



Sturmarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 146

Sonntag, 28. Mai 1944

63. Jahrgang

Schwimmpanzer im Morast versunken

Das Schwergewicht der Feindangriffe in Süditalien auf den Westflügel verlagert — Geseheiterte gegnerische Vorstöße am Südrand des Lepini-Gebirges und im Norden des Ausoni-Massivs

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters
Is. Berlin, 27. Mai. Das Schwergewicht der feindlichen Angriffe an der süditalienischen Front hat sich weiterhin und noch stärker auf den Westflügel verlagert. Britisch-amerikanische Panzerkräfte, die bei Cisterna eingebrochen waren, wurden unter schweren Kämpfen wenige Kilometer vor Belletti aufgehalten. Starke Teile dieser Verbände schwenkten daraufhin nach Osten ein, stießen auf Cori vor und versuchten, das Enea-Tal nach Norden zu durchschießen. Unsere Reserven zerschlugen die vorgepresste Panzer Spitze und brachten in energiegelassen Gegenstößen den feindlichen Angriff zum Stehen. Ostlich Vittoria benutzte der Feind Schwimmpanzer, um die Wasserflächen und Gräben zu überwinden. Ihr Einsatz war jedoch wenig wirksam. Viele Panzer versanken im Morast und die aufgesetzene Infanterie wurde durch Maschinengewehrfeuer zum Abspringen gezwungen.

Die gleichzeitig mit den auf Cori vorstößenden Verbänden im Raume nordwestlich Cisterna in Richtung auf Belletti angelegten Vorstöße des Gegners scheiterten unter Verlust von 16 Panzern. Auch die bei Aprilia bis zu viermal wiederholten Angriffe britischer Infanterie blieben ohne Erfolg. Im Verlauf dieser Kämpfe griffen sieben U.S.A.-Panzer im Schutze dichter Rebels einen vorgeschobenen Stützpunkt an. Drei von ihnen blieben im Schlamm stecken, die übrigen drei umstellten die Panzer und nahmen die einzelnen Kampfstände unter Feuer. Dabei wurden 6 Grenadiere verschüttet. In mehrstündiger schwerer

Arbeit gelang es ihnen unter dem Feuerschutz ihrer Kameraden jedoch, sich freizuarbeiten, gemeinsam mit der übrigen Stützpunktbesatzung auszubringen und wenige Meter hinter dem alten Graben einen neuen Sperrriegel zu bilden. So wie hier im kleinen Kämpfen sich auch die größeren Kräftegruppen, nachdem sie in verbleibendem Widerstand den Angreifern schwere Verluste beigebracht hatten, zu vorbereiteten Riegelstellungen durch. Von dort aus gingen sie zu Gegenstößen über und schlugen den Feind feuer erlaufen, geringfügigen Vorteilen im Raum südlich und südwestlich Belletti wieder aus der Hand.
Die Briten und Amerikaner unterstützten ihre Durchbruchversuche im Cisterna-Abchnitt wieder durch starke Kletterkräfte. Im Kampfgelände versuchten sie, den vordringenden Panzer- und Infanteriekräften durch fortgesetzte Bombardierung der Widerstandsnester und Feldstellungen vorwärts zu helfen und griffen hinter der Front die Nachschublinien an. Unsere Jäger warfen sich aber

unermüdet dem Feinde entgegen, um ihn von seinen Zielen abzurängen.

Nur bei Sezze und Priverno konnte der Gegner stärkere Einheiten gegen die von uns besetzte Schwelle des Lepini-Gebirges heranzuführen. Die Vorstöße hatten jedoch bisher nur geringe Kraft. In dem östlich anschließenden Ausoni-Massiv wichen unsere Truppen, unter hartem Feuer dem Feind verlustreiche Nachschubkämpfe liefernd, schrittweise nach Norden aus. Eine stärkere, aus farbigen Verbänden und Panzern gebildete Stoßgruppe versuchte auch durch Angriffe bei Castro del Bolso den Zutritt in das Sacro-Tal zu öffnen. Dieser zerklüftete Gebirgsabschnitt südlich der Via Cassilina ist die Fortsetzung des Lepini-Tals nach Westen. Die Absicht des Gegners, durch diesen Vorstoß die südwestlichen Verbindungen unserer am Meise kämpfenden Verbände zu gefährden, wurde jedoch durch energiegelasse Gegenangriffe durchkreuzt. Die feindlichen Stoßgruppen mühten sich unter hohen Verlusten an Menschen und Panzern wieder in die Gebirge zurückzuziehen. In dem Abschnitt zwischen Castro del Bolso und dem Cairo-Massiv war der feindliche Druck schwächer. Beim Gegner witterten sich die hohen Verluste der Vortage aus. So wie er überhaupt angreift, um unsere Truppen beim Aufbau neuer Linien zu stören, stieß er auf zähen Widerstand.
Im ganzen gesehen, verfolgt also die deutsche Führung weiterhin den Plan, den Gegner durch stehhaltenden Widerstand zu stärkstem Kräfteaufwand zu zwingen. Sie nimmt dabei Boden- und Gewinn des Feindes in Kauf, für die sie aber stets den höchsten Preis an Blut und Material fordert.

Deutschlands Jugend

12. Lübeck, 27. Mai
Drei Generationen unseres Volkes sind zum Träger unseres nunmehr dreißigjährigen schicksalhaften Ringens um Ehre und Freiheit geworden. Die jüngste Generation, die heute an allen Fronten kämpft, ist aus der Hitler-Jugend hervorgegangen. Was Großväter und Väter begonnen haben, ist zur Vollendung in ihre Hände gelegt! Diese junge Generation, gerade sie, wird damit zum Gestalter der Zukunft des Reiches. Von ihrer Kraft und ihrer Gesinnung, von ihrer Tapferkeit und ihrem Willen, von ihrer Einsatzbereitschaft und Treue ist das Schicksal künftiger Generationen abhängig.

Hier zeigt sich die Wahrheit des Führerwortes, daß Deutschlands Zukunft mit der Jugend marschiert, in der vollen Größe der Verantwortung, die heute auf die Schulter unserer Jugend gelegt ist. Das gilt gleichermäßen für den deutschen Jungen, wie auch für das deutsche Mädchen. Mann und Frau gemeinsam können nur das Lebensglück eines einzelnen Menschenpaars schaffen und tragen. Mann und Frau, in gleicher geistlicher Stärke gepaart und in gleichem Geiste erogen, werden in ihrer Millionenmasse innerhalb unseres Volkstums aber auch zum Gestalter des Schicksals der Nation. Denn das, was der deutsche Jüngling heute mit dem Schwerte er kämpft und schmiedet, erhält seinen Segen durch den hohen ethischen und moralischen Geist der Frauen in der Heimat. Und beide, Mann und Frau gemeinsam, müssen die Früchte des Sieges nicht nur ernten, sondern späterhin auch hüten und pflegen!

Ein starkes Geschlecht ist notwendig, eine kräftigste Generation, von nationalsozialistischem Willen und Willen erfüllt, muß heranwachsen! Aus der jugendlichen Kameradschaft, die der Kampf in Spiel und Sport, aus Ausmärschen und im Lager kennenlernt, erwacht ihm als Sittlerjunge nach und nach der Sinn für Pflicht und das Gefühl für die Treue und Bereitschaft. Im Dienst stärkt sich sein Körper und in der Schulung festigt sich seine Gesinnung. Das Wehr-erziehungslager ist die Vorstufe für den Ehrendienst mit dem Spaten; und die Waffe, die ihm als Soldat in die Hand gegeben wird, frönt seinen Weg und seine Aufgabe. Auch das Jungmädchen steht über seine Erziehung im BDM, bald die große Zielsetzung, die ihm als deutsche Frau und deutsche Mutter gestellt ist.

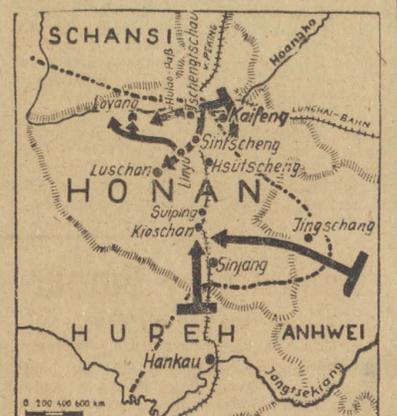
Eine schöne Aufgabe ist der Reichsführung mit der Betreuung der deutschen Jugend gestellt. Das höchste Gut, die Besitte der ganzen Nation, ist ihr anvertraut. Da gilt es, mit der Jugend, aber gleichzeitig auch mit dem Volke zu gehen, das kindliche Gemüt zu verstehen, aber zugleich den Blick des deutschen Jungen und des deutschen Mädchens zu lenken auf das Höhere, das Edle und Schöne, das es zu ererben und zu erkräften gilt. Wer einer solchen Erziehungsaufgabe gerecht werden will, muß selbst das Leben kennen-lernt, selbst die Schicksalsprobe bestanden, selbst an der Front gekämpft und sich auch in der Heimat seinen Platz durch hervorragende Tugenden erworben haben.

Unsere Jugend an der Front und in der Heimat hat gerade in diesen Kriegsjahren ihrer Führung Ehre gemacht in der Pflichterfüllung, im Verantwortungsbewußtsein und in der Treue zu Führer und Volk. Und diese Tugenden kennzeichnen nicht nur die Jugend selbst, sondern in hohem Maße auch ihre Führung!

Wachsende Beute der Japaner bei Lojang

Lebhafte amerikanische Vorbereitungen auf den Aleuten

Drahtbericht unseres Vertreters
osch. Bern, 27. Mai. Während nunmehr auch Tschangking den Verlust von Lojang durch die Mitteilung bestätigt, daß die Verbindungen mit der früheren chinesischen Hauptstadt im Tal des Gelben Flusses am Freitagmorgen unterbrochen worden seien, ist das Ziel der japanischen Streitkräfte in der Provinz Honan nach einer Erklärung des Majors Taneishi vom Generalstab erreicht. Die Kampftruppe der Armee des Tschangking-Generals Tang Ang Po sei gebrochen. Gleichzeitig gibt das Kaiserlich-japanische Hauptquartier am Sonnabend in einer amtlichen Verlautbarung bekannt, daß bei der Eroberung Lojangs bis jetzt folgende Ergebnisse festgestellt wurden: Auf dem Schlachtfeld zurückgelassene feindliche Gevallene 4386, Gefangene 6230. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial befanden sich 74 Artilleriegeschütze verschiedener Kategorien, 201 schwere und leichte Maschinengewehre und 179 000 Schuß Munition. Die Beute ist weiter im Anwachsen.



dehnter amerikanischer Operationen gegen die Kurilen hin, wobei die Zeitung betont, den Amerikanern würde dabei die jetzt beginnende Nebelwetterperiode zugute kommen.

Wie weiter von den pazifischen Kriegsschauplätzen gemeldet wird, achtet seit Beginn dieses Jahres die japanische Kriegführung ganz besonders auch auf die japanischen Kurilen-Inseln, die sich zwischen den japanischen Hauptinseln und der sowjetischen Halbinsel Kamtschatka hinziehen. Japanische Zeitungen wie „Mabi Shim-bun“ weisen jetzt auf die Möglichkeit aus-

USA-Botschafter unterstützt Massenmorde

Terror in Sa'vador — Diktator Martinez läßt Verhaftete foltern

Drahtbericht unseres Vertreters
ws. Lissabon, 27. Mai. Die blutigen Unruhen, die sich in dem völlig von den USA beherrschten mittelamerikanischen Staat Sa'vador ereigneten, werden jetzt in ihrem vollen grauenerregenden Ausmaß bekannt. Dabei erweist sich, daß die USA, und ihr in El Sa'vador als eigentlicher Herrscher der kleinen Republik eingesetzter Botschafter Thurston in vollem Umfange für die blutigen Vorgänge und Massen-erschießungen, die der Diktator Sa'vadors durchführte, verantwortlich sind.

Während alle diplomatischen Vertretungen — so enthält die U.S.A.-Zeitschrift „Time“ — den Offizieren und Zivilisten, die sich gegen die Blutherrschaft des Diktators Fernandez Martinez erhoben hatten, nach ihrer Niederlage Asylrecht gewährten, lehnte der U.S.A.-Botschafter dieses in den iber-amerikanischen Ländern übliche Asylrecht rundweg ab. Als einer der Führer der Erhebung, Oberst Calvo, um Aufnahme in die Botschaft bat, wurde er glatt abgewiesen und den Agenten des Diktators ausgehändigt, die ihn sofort erschossen. Am Tage nach der Erhebung selbst hatte der U.S.A.-Botschafter eine längere Unterredung mit dem Diktator, auf Grund deren er am nächsten Tage allen Angehörigen von Verhafteten, die ihn um seine Vermittlung baten, ausdrücklich erklärte, es würden keinerlei Todesurteile gefällt werden. Als Thurston diese Erklärung der Mutter und Schwester eines der Verhafteten gegenüber machte und sie dann kalt abwiebs, schrieb ihm die Frauen entgegen, daß im Augenblick selbst auf dem Friedhof Massenerschießungen stattfänden, was tatsächlich der Fall war. Nicht genug damit, daß die von den USA gestützte Diktatur mit dem Einverständnis des amerikanischen Botschafters Massenerschießungen nach juristischen Todesurteilen oder sogar ohne jedes Verhör durchführten ließ, ging sie auch daran, die Verhafteten in geradezu unvorstellbarer Weise zu martern. In den Tagen nach der Revolution, als mit Einverständnis des amerikanischen Botschafters die blutigen Massenverfolgungen einsetzten, verbarbar ganz Sa'vador gegen die Flüchtlinge. Priester gaben ihnen ihre Kleider, um durch das Ornat Schutz zu finden, die Nachbarn boten ihnen Hilfe an, die diplomatischen Vertretungen Asylrecht, nur die amerikanische Botschaft schloß ihnen die Tore und lieferte sie den Exekutionsabteilungen des Diktators aus.

„... einer Ewigkeit zur Lust!“

Gch. Lübeck, 27. Mai.

Das fünfte Kriegsjahr schreitet seinem entscheidenden Höhepunkt zu und mit ihm, so scheint es, auch das gesamte Kriegsgeschehen. Während die Natur in ihrem feinsten Kleide prangt, als ob der Glanz eines ewigen Gottestrieden über allem lächle, was irdisch heißt, hat die Spannung dieses schwersten Ringens der Menschheitsgeschichte ihren äußersten Grad erreicht. Wir haben es fast verlernt, noch viel beiseite zu schauen nach dem bunten Wechsel der Jahreszeiten und nach den Schönheiten des Geistes und der Dinge, die sich dem lebensoffenen Herzen damit verknüpfen. Die Gemütermwand vor uns fordert jeden Blick und jeden Nerv zu höchster Bereitschaft. Wochen, Tage, ja nur noch Stunden kann es währen, und mit dem ersten Blitzstrahl werden die Mächte der Hölle gegen uns losbrechen, gleichzeitig aber auch die gewaltigen Gegenkräfte ausgelöst werden, die sich inzwischen im deutschen Ringen für einen wahrhaften Entscheidungsschlag geballt haben. Ist es in solcher Zeit verwunderlich, wenn die Gedanken nur mühsam abzurufen vermögen in das Blühen ringsum, das all die Opfer, all das Leid, all die Zerstörung und all das harte Kämpfen und Schaffen unserer Tage ja doch nicht verhüllen kann? Ist es verwunderlich, wenn uns hier und dort pingeliche Feiertags-glocken nur um so schmerzlicher gemahnen an die stumme Anklage der verborgenen schweigenden Türme weit im Land? Und doch! Wir umfassen immer wieder für einen kurzen Augenblick mit liebenden Herzen all solche kleinen Zeichen des Lebens, u n s e r e s Lebens, das unvergänglich auch unter der rauhen Decke des Krieges weiterpult. Denn gerade heute, wo der Feind die Worte der deutschen Seele und des deutschen Geistes tödlich zu treffen trachtet, wo er mit unseren Heimstätten und Kulturdenkmälern die Jugend unseres ureigenen Welens auszu-tünnen sucht, da bekräftigt uns der innere Widerhall jedes noch so bescheidenen Feiertagsklanges, den Sinn unseres gegenwärtigen und doch auch wieder jahrhundertalten Ringens, das nun vor seiner Vollendung steht.

Und dieser Sinn des heutigen Kampfes stellt nichts anderes dar, als die Verteidigung des aufbauenden, des erhaltenden Elements, des Prinzips der Schönheit und des Lebens gegen die Mächte der Zerstörung. So weit wir den Weg der Deutschen auch durch die Geschichte verfolgen können, immer tritt uns jener besondere Weisenszug des Schöpferischen entgegen, ob sie kämpften, ob sie schafften, niemals ist es Vernichtung, sondern zu allen Zeiten unvergleichliche Fruchtbarkeit gewesen, die unter ihrem Schwert, ihrem Pflug, ihrem Denken Menschen und Völker reich beschenkt hat. Seit jenen Tagen, da die Goten aus dem veredelnden Kolos des römischen Imperiums die Anfänge des in die Jahrtausende weidenden neuen Lebensbegriffs „Europa“ hervorzuwählten, seit jener Zeit gibt es keine Großtät, keine Ergründlichkeit der Menschheit, die nicht auf den ewigen faul-tischen Drang des deutschen Blutes zurückzuführen gewesen wäre. Wo immer in unserem Erdteil sich der Lauf der Geschichte durch Wüstenei und Ruinen offenbart, da sind das nicht deutsche Spuren, die anklagen, sondern Zeugen der satanischen Gegenkräfte, die nie gerührt haben, um den Segen deutschen Wirkens zurück zu machen. Aber wo blühende Naturen sich dehnen, wo Dome, Burgen und Bauten vom himmelstürmenden Idealismus der Ritterzeit, der Hanse und der Renaissance künden, da hat das Ewig-Deutsche den Jahrhunderten sein Siegel aufgeprägt. Und dieses Deutsche hat in solchem Streben zum Höchsten gegen sich selbst die geringste Schonung gekannt. Von welchem Volk der Erde sind im Ringen um die letzten Fragen des Daseins so viele tragische innere Konflikte durchgekämpft worden, wie sie einmal im Dreißig-jährigen Kriege durch das arglistige Hinzutreten äußerer Mächte ihren fürchtbaren Höhepunkt bei uns gefunden haben? Einem roten Faden gleich zieht sich durch die neuere Geschichte jene seltsame Scheidung, die an der Peripherie europäischen Germanentums lebensgerige Nationen äppig emporwuchern und ganze Erdteile plündernd niederwalzen läßt, während das Herzvolk des Abendlandes mit heiligem Eifer allein im Reiche der Geister um Wahrheit und Fortschritt ringt und unter unweildlichen Opfern auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kultur, der Technik und der Natur für die ganze Menschheit Güter erobert, die von allen Schätzen Indiens und Amerikas nicht aufgewogen werden können. Klar schälen sie sich heute heraus aus dem Nebel der Völkermassen vor dem Richtersstuhl der Geschichte, diese Antizipen der Menschheit: der beutelüfterne britische Kolonialtrupp, der mit Peitsche und Pistole unter den sterbenden Naturvölkern wütet, der amerikanische Finanzgewaltige, der aus Alphatmühen und verlandenen Ackerfluren Milliardengewinne erpreßt, der bolschewistische Steppenbunne, der auf den Massen-gräbern gemordeter Millionen ein Weltreich des Grauens zu errichten trachtet, und ihnen allem entgegengesetzt der deutsche Denker, Forscher, Erfinder und Pionier, der daherim wie überall in der Welt uneigennützig Fortschritt, Wohl-

Kreisarchiv Stormarn V7
Farbkarte #13
Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
B.I.G.

Friede und Daseinsfreude für alle zu erkämpfen

Wir haben oft mit dem Schicksal gehandelt, weil es die Geleise unseres deutschen Lebens so und nicht anders geführt hat. Ja, wir haben oft auch mehrmals gewünscht, daß der Lauf unserer Geschichte uns eine leichtere und einträglichere Rolle im großen Spiel der Völker zugewiesen haben möchte. Aber wenn wir den Sinn des heutigen Kampfes in seiner tiefsten Tiefe begreifen wollen, dann müssen wir erkennen, daß unser Weg von den Kräften der Welt gezeichnet ist. Das deutsche Volk, das in der unglückseligen Isolierung seiner Umwelt stets genau so vereinsamt dagestanden hat, wie auch jeder schöpferisch-genielle Einzelnen einjam bleibt, es hat ja gerade erst durch den Drang und Zwang, jede geistige und materielle Leistung aus sich selbst heraus schmerzvoll entwickeln zu müssen, schließlich jene Wunderkraft erlangt, die unter seinen gezeichneten Händen alles zum Guten und Höheren gedeihen läßt. Wie hätte es wohl sonst dem Genie eines Adolf Hitler gelingen können, im Augenblick des tiefsten Weltchaos als einziger die befreiende Lösung zu finden? Mag uns der nie zu unterdrückende idealistische Zug im deutschen Wesen einmala bei der Verteilung der Welt um den Besitz von Gummipflanzungen, Goldfeldern und Petroleumquellen gebracht haben! Der unvergängliche Schatz unserer geistig-schöpferischen Fruchtbarkeit, der uns inzwischen schon viele der entgangenen Güter in reichstem Maße nachträglich geschenkt hat, er wiegt dennoch für alle Zukunft unendlich schwerer, und er ist es darum auch allein, den die Vernichtungswut der Feinde ausstrahlen trachtet, weil diese ihn mehr fürchten als die größte materielle Macht. Denn die, die einmal über das Volk der Dichter und Denker glaubten spätere zu können, sie, die vermeinten, in der blinden Anbeugung der Materie und des Mechanismus den letzten Schluß menschlicher Weisheit gefunden zu haben, sie ahnen nun wohl, welche unbegrenzte Welt eines höheren Menschentums sich oberhalb ihrer niederträchtigen Begriffsstufen verwickeln wollen. Aber sie irren, wenn sie meinen, daß mit den hohen Mitteln des unerschöpflichen Prinzips, nämlich mit sinnloser Zerföhrung mit Materialzusammenballung, mit dem Schacher komplizierter Bündnisysteme eine geistig-schöpferische Kernkraft zu bewahren wäre, die durch solchen Kampf sich überhaupt erst ihrer selbst voll bewusst geworden ist. Und je mehr die Feinde ihren angeborenen Vernichtungstrieb aktivieren, desto stärker muß sich dieser auch gegen sie selbst richten. Je mehr sie aber den Widerstand der schöpferischen Energien im Deutschen herausfordern, desto ungestümmer müssen diese sich zu unzähligen Leistungen entfalten. Das hat der Kriegsverlauf immer deutlicher erwiesen. Nicht bei uns, sondern bei den andern wachen mit jedem Kriegsmomente die Zeichen der Zerföhrung. Die Feindbündnisse sind zu einem Rattenkönig von Bündnissen rohlen geworden. Die demokratische Scheinordnung in den Blutrottenländern hat sich zu einem wirren Durcheinander von Finanzdiplomatie und hochgewinnlichen Untrieben aufgelöst. Das britische Empire beginnt in seine Bestandteile zu zerfallen. Im Osten lernt unterdessen die russische Bevölkerung die Schrecken des Krieges kennen, nicht durch die deutschen „Eroberer“, denen sie eine kurze Spanne friedlichen Wohlstandes verdankte, sondern durch die Rückkehr ihrer Moskauer „Befreier“, die nun erst einmal im eigenen Lande blutige Generalprobe abhalten für den Höllenabbat, den sie ganz Europa zugedacht haben. Und über diesem Chaos der Feindwelt steht als Hochlicht, kein positives Ideal, kein Lebensplan, keine Lufttaube, sondern nur der hagerfüllte Wahn, zu zerstören, auszuwütten, zu verschleppen, kurz, alles nur denkbare menschliche Elend ins Unendliche auszuweiten und zu verewigen.

Das alles sind Erscheinungen, die durch Welken getrennt sind von dem Bild der Klarheit, der Gelichheit, des Leistungswillens und des Heroismus, welches das kämpfende Deutschland heute bietet. Gewiß, an äußerer Zerföhrung hat uns der Feind Wunden geschlagen, wie wir sie vor einem Jahrzehnt noch für unausdenkbar gehalten hätten. Um so stärker aber sind die inneren Energien entfacht worden, um jenes Unheil nicht nur zu überwinden, sondern das Verlorene auch einmala aus eigener Kraft durch weit Größeres und Schöneres zu überhöhen. Schon regen sich neben den rauchenden Trümmern der deutschen Städte die ersten Keime dieser einseitigen Regenerationsfähigkeit. Was hier der deutsche Arbeiter beim Behelfsheimbau nach vielleicht lehrjahrlängiger harter Tagesarbeit für die Kühlung noch in wenigen mondhellten Nachstunden an wahrhaften Wunderwerten der Heimgestaltung vollbringt, das übertragt in seinem geistig-kulturellen Gehalt alle Proskleistungen amerikanischer Wolkenkratzer-Architekten, um gar nicht erst zu reden von den in üppigen Friedensjahren „erblühten“ Glendehütten der Slums und den schmutzigen Katen des Ostens. Dieser deutsche Lebensmille, der sich heute unter schwersten Belastungen im Heinen wie im großen offenkundig, läßt sich niemals zerbrechen, denn er gehört zu den unsterblichen Kräften dieser Erde, die immer Neues zeugen müssen, mag der Haß des Vergangenen auch noch so wüten gegen diesen wahrhaft göttlichen Funken im Menschenherz. Wir wollen uns gerade jetzt hierauf besinnen, wo es gilt, die in Jahrtausenden gesprocherten und erprobten Energien der deutschen Seele und des deutschen Geistes zum höchsten Einlaß und zur letzten Vollendung zu heigern. In diesem Augenblick, wo die zusammengedrückte materielle Macht des Angestrichen sich ansticht, noch einmal das Neueste gegen uns zu wagen, sind wir mehr denn je von der Gewißheit durchdrungen, daß aus unseren moralischen Kräften bereits Mittel und Möglichkeiten entstanden sind und noch erwachsen werden, um auch das Unüberwindliche bewingende zu bewingende, im Sinne jener herrlichen Worte unseres Goethe: „Dum auf beiseiten! Sa, und fänbet Ihr / was gestern Ihr gebaut, schon wieder eingestürzt / Nur ficht die Trümmer aufgeräumt / und neuen Plan erfunden, Mittel neu erdacht! / So werdet Ihr und wenn aus ihren Fugen selbst / die Welt geschoben in sich selbst zerrümmerte / sie wieder davon einer Gewigkeit zur Lust!“

Berdunkelungszeiten:
Westlich der Reichstraße Kiel—Neumünster
—Gamburg in der Zeit vom 28. Mai bis
3. Juni von 21.45 bis 4.30 Uhr, östlich der
Reichstraße, also auch in Lübeck, von 22.45 bis
4 Uhr.

Kalter Mord als Kampfmittel unserer Feinde

Das deutsche Volk an der Grenze seiner Disziplin angelangt!

Lz. Lübeck, 27. Mai. Ueber ganz Deutschland verstreut, bewahren manche Ortsnamen die Erinnerung an die graufige Zeit, die das deutsche Volk in seiner Geschichte durchgemacht hat — an die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Schweden-Loch, Schweden-Berg, Schweden-Wald — die Namen lehren oft wieder und erzählen von den Qualitäten und zur Verzweiflung getriebenen Bauern, die sich schließlich gegen eine entartete, plündernde Soldateska zur Wehr setzten und da oder dort eine Schar jener feindlichen Verbrecher im Soldatenfeld aus der Welt schafften. Die englisch-amerikanische Kriegführung ist jetzt auf das Niveau, ja unter das Niveau jener marodierenden Banden gesunken, die, lange nach dem Tode des großen Schwedenkönigs dem schwedischen Namen für Jahrhunderte Unruhe einbrachten. Jene amerikanischen Jagdflugzeugbesatzungen, die aus ihren Maschinen auf Gruppen von Zivilisten, auf arbeitende Bauern, auf Kinder schißen, stehen moralisch weit unter dem Niveau jener Landsknechte, vor drei Jahrhunderten. Damals war bei den Horden doch noch ein gewisser Einlaß von Mann gegen Mann notwendig, ein Risiko für den Einzelnen gegeben. Über jene Mordpiloten, die aus geringer Höhe über Landstrassen, Felder und Städte streichen und das Feuer ihrer Maschinenwepre gegen friedliche Einwohner und Kinder losschicken, begehen ihre Verbrechen in dem Bewußtsein, daß für sie kaum ein Risiko vorliegt. In ihrer Flugzeugen mit ein paar Hundert Kilometer Geschwindigkeit fühlen sie sich sicher gegen

über dem Unbewaffneten auf der Erde. Wenn sie aber ihre Maschine durch Abwehrrückwirkung oder sonst einem Grunde verlieren, so meinen sie von jenen Konventionen geföhrt zu sein, die dem kriegsgefangenen Soldaten Sicherheit und ein gewisses Maß von Fürsorge versprechen.

Was die angloamerikanischen Piloten tun, das ist keine Kriegführung mehr, sondern das ist Mord, kalter, überlegter Mord. Die Ungeheuer in Menschengefalt, die hier die Finger am Abzugsbügel der Maschinengewehre hatten, sind keine Soldaten, sondern Mörder, und, daß sie bisher von uns nicht als solche behandelt worden sind, daß erregte Angehörige diese Schlächter, die ihnen die Kinder vor ihren Augen ums Leben brachten, nicht auf der Stelle ergriffen und an dem nächstbesten Baum aufgehängt haben, wenn sie zur Landung oder zum Abprung gezwungen waren, daß das unmenslich-grausige nicht mit menschlich allzu verständlichen Strafen geahndet wurde, all das liegt nicht mehr daran, daß uns Deutschen etwa Korrektheit bis zum Neukersten eine Selbstverständlichkeit ist, sondern nur daran, daß unsere Polizei und unsere Wehrmacht eine feindliche Uniform geföhrt haben, die wahrlich alles andere als ein Ehrenkleid ist.

Dr. Goebbels hat in seinem Aufsatz im „Völkischen Beobachter“ recht, wenn er meint, daß wir, das Volk, in dieser Frage viel tabulater denken als die Regierung. Dessen sollten sich auch die fliegenden Gangster bewußt sein, wenn sie wieder einmal alle Geleise ritterlicher Kriegführung und Menschlichkeit außer acht lassen wollen.

Neuer Betrugsversuch an werktätigen Briten

Nur Molotow mit Churchill zufrieden — „Alle Deutschen nach Sibirien!“

Drahtbericht unseres Vertreters

Lw. Stockholm, 27. Mai. Seit Churchill den Warenhausfürst Lord Woolton zum „Wiederaufbauminister“ ernannte, konnte man auf Reklame und billige Versprechungen gefaßt sein. Aber wenn der typisch kapitalistische Lord jetzt als Ueber-Beveridge auftritt, als Verfäuder einer sozialen und wirtschaftlichen Heilglobe, so waltet bei ihm nur das Bestreben, dem englischen Volk vor Beginn der großen Blutabspaltung einen möglichst starken Schnaps neuer sozialer Reformhoffnungen zu geben, denn die alten sind längst verbraucht. Sachlich ist der Regierungsplan erstaunlich in seiner Naivität, beispielsweise, wenn Woolton bei Entwicklung eines beweglichen Beitragsystems auf die Tatsache vorbereitet, daß es natürlich unter allen Umständen weiterhin große Arbeitslosigkeit geben werde. „Wenn die Arbeitslosigkeit gering ist, soll der Beitrag erhöht werden, wenn die Arbeitslosigkeit steigt, sollen die Beiträge sinken.“ Desentliche Arbeiter sollen gegen die erwartete Depression in Gang gesetzt werden. Daß also steigende Arbeitslosigkeit und Depression unvermeidlich sind, wird dem englischen Volk so nebenbei beigebracht.

Die englische Regierung hat freilich einen besonderen Grund gehabt, den neuen sozialen Bluffplan Lord Wooltons in aller Hast hinauszuschleudern. Sie mußte beschleunigt irgend etwas finden zur Ablenkung von der brodelnden Unruhe, die die außenpolitische Debatte im Parlament und in der Öffentlichkeit hinterlassen hat, ausgerechnet jene Debatte, die angeblich eine Klärung herbeiföhren und den „Erfolg“ der Empire-Konferenz als außenpolitisches Anreizmittel für bevorstehende militärische Abenteuer hinstellen sollte, hat ein Durcheinander angerichtet, das für Churchill wenig angenehm ist. „Der Mann auf der Straße wird sich die Haare raufen, wenn er versuchen wollte, einen zusammenhängenden Faden in den Anspielungen Churchills auf die einzelnen in seiner Rede behandelten Länder zu finden“, so schreibt ausnahmsweise sehr zutreffend der liberale „Manchester Guardian“. Radikale Zeitchriften wie „Tribune“, „Statesman“ sprechen respektlos von einem „alten Mann, der ein veraltetes System verteidigt“ oder vergleichen

Churchill mit Metternich nach den napoleonischen Kriegen.

Einigermassen zufrieden mit der Rede Churchills, der bekanntlich mit Verbeugungen vor dem Kreml nicht sparte, sind die antilichen bolschewistischen Stellen. Der Sowjet-Außenkommissar Molotow feierte bei einem Bankett, das er zum Jahrestag des englisch-sowjetischen Paktess für englische und andere verbündete Diplomaten veranstaltete, Churchill ausdrücklich als Urheber dieses Paktes! Im übrigen hat Moskau allen Grund, die slavische Haltung der Briten anzuerkennen, die an Brutalität selbst die Sowjets übertrumpfen möchte. Die englische Wochenchrift „Statist“ beispielsweise bringt einen Beitrag zur Praxis der Nachkriegsgehaltung für den Fall eines englisch-amerikanisch-sowjetischen Sieges. „So wie Reduktion mit treuenden Völkern umging, sollten die Alliierten, wenn sie siegen, die Deutschen behandeln. Das wäre wirksamer als alle Reparationen und Sanktionen. Kurzerhand sollten alle Deutschen in die Sowjetunion abtransportiert und dort in umgeplant werden. In Nordrußland und in Nordibirien gibt es genügend große Sumpfgelände, die das deutsche Volk trockenlegen könnte.“ Vor kurzer Zeit schickte ja auch der „Manchester Guardian“ einen Vorschlag des sowjetischen Botschafters Gusew, im Falle des Sieges die ganze deutsche Armeefür kriegsgefangen zu erklären und als Arbeitshier in der Sowjetunion zu verwenden. Auf dieser Linie liegt es ja auch, wenn Churchill jetzt in seiner letzten Rede davon sprach, daß der Krieg mit seiner weiteren Entwicklung den ideologischen Charakter immer mehr verliert! Man will die Vernichtung Deutschlands, und man wird die Antwort erhalten!

Nach den aus England vorliegenden Meldungen wurde in den USA auf Verweisung des dortigen Landwirtschaftsministeriums ein Plan über die Baumwollbewirtschaftung ausgearbeitet, der ein internationales Baumwollkartell nach den Wünschen der amerikanischen Landwirtschaft vorschlägt.

Der Wehrmachtbericht:

Schwerpunkt Belletri

Führerhauptquartier, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern im Raum von Belletri. Südlich und südwestlich des Ortes wurden feindliche Angriffe abgewiesen, geringe örtliche Einbrüche abergletzt und erneute Bereitstellungen mehrerer Bataillone mit Panzern durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Südlich Belletri greift der Feind unter Einlaß von sehr starken Panzerkräften weiter nach Nordosten an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Angriffe des Gegners gegen Castro bei Velletri scheiterten unter Abfuß einer Anzahl feindlicher Panzer. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Division bei Cassino bewährte 90. Panzergrenadier-Division unter Führung von Generalmajor B a a d e mit unterstellten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe erneut besonders ausgezeichnet. Als Einzelkämpfer haben sich der Jäger F r i e s, Richtschübe in einer Jägerkompanie, durch Abfuß von 17 feindlichen Panzern innerhalb von zwei Tagen, der Obergefreite S c h r e m e in der Sturmkompanie eines Jäger-Regiments durch Vernichtung von drei feindlichen Panzern im Nahkampf hervorgetan. Bei dem im Wehrmachtbericht vom 25. Mai gemeldeten Gefecht deutscher Sicherungsfahrzeuge und Kampfjahren im Seegebiet von Livorno wurde nach abschließenden Meldungen ein weiteres feindliches Schnellboot versenkt und eins in Brand geschossen.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe an unteren Njestr, im Karpatenvorland und südlich Witebsk gemeldet. Bei einem erneuten Angriffsversuch sowjetischer Flugzeuge gegen ein deutsches Geleit vor der nordnordwestlichen Küste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 37 feindliche Flugzeuge ab. Im Finnischen Meerbusen versenkten deutsche Schnellboote nordöstlich der Insel Seslar in nächstem Artilleriegefecht mit feindlichen Bewachungsschiffen ein bolschewistisches Fahrzeug. Zwei weitere wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Einzelne feindliche Flugzeuge waren in der vorerwähnten Nacht Bomben auf Städte in West- und Südwestdeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet, den besetzten Westgebieten und im Mittelmeerraum 23 feindliche Flugzeuge ab.

Staatsgeheimnis erzählt

Berlin, 27. Mai. Welche schweren Folgen unverantwortliche Redereien über geheimzuhaltende Dinge aus einem Rüstungsbetrieb haben können, zeigt der Fall des Städtischen Betriebsingenieurs Mo's Stern aus Stammhammer in Niederbayern. Stern, der in einem wichtigen Rüstungsbetrieb beschäftigt war, unterließ sich mit ehemaligen Arbeitskameraden und machte hierbei nähere Angaben über die in seinem Betrieb hergestellten Waffen. Er hatte sich deshalb vor dem Volksgerichtshof wegen Landesverrats zu verantworten. Der Volksgerichtshof stellte in der Verhandlung fest, daß Stern, der seit vielen Jahren in der Rüstungsindustrie tätig ist, mit seinen Erzählungen einem klaren Verbot zuwidergehandelt hat. Er ist bei seiner Einstellung in das Rüstungswerk durch Handloßung und schriftliche Erklärung zur unbedingten Verschwiegenheit verpflichtet worden. Hieran hätte er sich unter allen Umständen halten müssen, denn er wußte, welcher Schaden durch das Weitererzählen geheimer Dinge aus seinem Wert für die Reichssicherheit entstehen kann. Der Verteidigung des Angeklagten, er habe seine Mitteilungen, „doch nur an vertrauenswürdige Personen“ weitererzählt, konnte der Volksgerichtshof keine Wirkung zubilligen, denn wenn diese Ausrede gelten könnte, dann gäbe es sehr wahrscheinlich überhaupt kein geheimes Geheimnis mehr. Mit Rücksicht auf die besondere Art seiner Erzählungen und die dadurch herbeigeföhrt schwere Gefährdung des Reichswohles mußte Stern trotz seiner sonstigen Unbescholtenheit zum Tode verurteilt werden. Das Urteil ist inzwischen vollstreckt worden.

Savonia ohne Purpur

I. Eine Herzogin als Zugin

Von Dr. Wolf Dieter von Langen-Horn
So klar uns der politische Verrat des Hauses Savonien vor Augen steht, so wenig bekannt ist außerhalb Italiens die moralische Verworfenheit der verlassenen Dynastie Italiens und die Sittlosigkeit ihrer Hauptvertreter, über die unser römischer Vertreter in der jetzt beginnenden Ausschreibung berichtet.

Die Annalen des Hauses Savonien sind noch nicht geschrieben, sieht man von jenen ab, die von „Kommandatoren der Krone Italiens“ nach dem Schema „Heil Dir im Siegetranz“ verfaßt, zum Haus- und Schulgebrauch die moralisch wenig schätzenswerten Anlagen der Mitglieder dieses Hauses ebenso sorgfältig verschweigen, wie sie nach dem in Monarchien üblichen Brauch „Herzöge“ erfinden, die als „erhabene Vorbilder der Allerhöchsten Herrschaften“ den darüber pflichtgemäß beuläuten Untertanen in jeder Lebenslage empfohlen werden können.

Nachdem jedoch Viktor Savonia Italien wenigstens die Genugtuung bereite, daß er sich selbst liquidierte, scheint es an der Zeit, die weniger erhabenen Tugenden dieses Hauses einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, als das in Italien in den letzten 84 Jahren möglich war. In der abgründigen Kenntnis der politischen und moralischen Verworfenheit der Mitglieder des Hauses Savonia hatte bis September 1943 der jeweilige Hofminister, zuletzt der schlaue Intrigant Graf d'Acquarone, „Ihre Majestäten“ nicht Anhang gegenüber jeder nicht im „alleruntersten Sinne“ gehaltenen Beurteilung für taub erklärt. Aber hinsichtlich der Könige aus dem Hause Savonien galt das klassische Wort: „Wir erwarten keine edle Tat von diesen Königen, wir verlangen von einem Räuber, daß er raube“ (Treffliche).

Zum Beweise dafür, daß das Haus Savonia seiner Tradition auch in unserer Epoche treu blieb, erdriegt es sich auf die Taten Umberto I. Reichhand, dem Stammvater des Geschlechts, und seiner sämtlichen Nachfahren einzugehen.

Es genügt vielmehr, auf die Tatsache hinzuweisen, daß in den letzten fünf Jahrzehnten das Stammhaus Savonia-Carignano im steten Kampf mit der Nebenlinie Savonia-Volta lag, die in den hermetisch abgeschlossenen Gemächern des Quirinals in Rom beständig und kaum zu Unrecht beargwöhnt wurde, die Krone Italiens den Carignanos nehmen und sich selbst aufs Haupt setzen zu wollen. Italien wäre das entschieden bestmögliche gewesen, hätte diese Linie doch an Stelle von Verrätern wie Viktor Savonia und notorischen Hohlköpfen, wie seinen Sprößling Umberto, Männer wie den 1942 in englischer Kriegsgefangenschaft zu Nairobi (Ostafrika) gestorbenen Herzog Amadeus von Volta hervor gebracht, dem das Herz des italienischen Volkes so zusagte, daß die herrschende Linie der Carignanos die männliche Haltung des Herzogs als dynastisch beleidigend empfand und bei der Nachricht seines Todes hörbar aufatmete.

Wer je Augenzeuge war, wie der zwergenhaft degenerierte Viktor Emanuel III., König von Italien, Sardinien, Sizilien, Cypern und Jerusalem, Fürst von Carignano, Piemont, d'Nice, Vohrin, Turin, Ewiges Vitar des Heiligen Reiches in Italien, Prinz von Barmagnola, Montmelian, Arbin, Francin, Quiers, Dronero“ usw. und sechsader Doktor, aber immer „ehrenhalber“ in seiner ganzen „Größe“ von 1,15 Meter vor dem mehr als zwei Meter großen, im Wesen mehr als schlichten Herzog von Volta, einem bewährten Krieger und tapferen Soldaten, stand und ihm Befehle zu erteilen versuchte, konnte die Frage kaum unterdrücken, wer von beiden der König sei. Die Mutter des Herzogs von Volta, Helene, Prinzessin von Orleans, hat das bis 1943 in Italien herrschende Haus Savonia-Carignano in allen seinen Mitgliedern abgrundtief gehaßt und immer wieder im vertrauten Kreise angegriffen, so daß die Unterbindung der neuesten Geschichte des ehemaligen Königshauses Savonia sich ihrer als Zugin bedienen darf. Sie ist nicht müde geworden, mit Recht darauf hinzuweisen, daß in mehr als fünf Jahrzehnten Viktor Savonia und sein Vater Umberto in panischer Angst vor der Linie Volta alles taten, um deren Söhne mit allen Mitteln von Italien zu entfernen, sie unter Zwang auf

Weltreisen zu schicken, als Gouverneure in die Kolonien abzuheilen und ihnen billige Kronen in anderen Ländern, die ihnen nicht gehörten, anzubieten, um der Gefahr ledig zu werden, bessere Anwärter auf die Krone Italiens neben sich zu haben.

Ihren Höhepunkt fand diese Rivalität Carignano-Volta im Oktober 1922, wenige Tage vor dem Marsch auf Rom, als die Hofchargen in Erfahrung brachten, daß der Vater des zwanzig Jahre später in britischer Kriegsgefangenschaft gestorbenen Herzogs von Volta in einem Privathaus auf dem Corio Umberto in Rom eine Unterredung mit den Bevollmächtigten der faschistischen Quardrumviren Balbo und Bianchi des Inhalts gehabt hatte, daß die Linie Volta die Königskrone Italiens für den Fall erhalten sollte, daß Viktor Emanuel dem Marsch auf Rom mit Waffengewalt begegne. Dieses Gespräch fand am 24. Oktober 1922 statt. Am selben Tage hatte Viktor Emanuel, vorerst in Unkenntnis der Unterredung auf dem Corio Umberto, das Dekret für den Belagerungszustand in Rom und den Befehl an die Truppe unterzeichnet, auf die faschistischen Marschalen beim Eintreffen in der Hauptstadt das Feuer zu eröffnen. Nach Erhalt der Informationen über die Aussprache zwischen der Linie Volta und den faschistischen Beauftragten kassierte Viktor Emanuel in jäher Angst um seine Krone Dekret und Befehl, entzog der von ihm bis zur Stunde hochgelobten Regierung sein „Vertrauen“, landte Mussolini die berühmte telegraphische Aufforderung zur Regierungsbildung und stand vier Tage später, am 28. Oktober 1922, vier Stunden lang auf dem Balkon des Quirinals, um die vorbeiziehenden faschistischen Fahnen zu grüßen.

Die Herzogin-Mutter von Volta hat nie verkannt, dieser Schilderung die Bemerkung anzufügen, daß Viktor Emanuel sich ebenso für Konstantin, Mohammed oder den Satan wie für Christus erklärt hätte, wenn er dadurch nur König geblieben wäre. Die prophetische Gabe dieser Dame hat ihre ganze Wahrheit erst im September 1943, dann aber abgründig enthüllt.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei-K.G., Lübeck.
Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman, Hauptgeschäftsführer
Hans Holmuth Gortsch. Z. 21. Preisliste 3.



Eine Pfingstreife durch Stormarn

Was die alte Landstraße erzählt

Sie ist wirklich schon sehr alt, die Möllner Landstraße. In einzelnen Teilstücken ist sie zwar den Erfordernissen des heutigen Verkehrs und der Autobuslinie, die von Billstedt nach Glinde führt und beim Heidtrug endet, einigermaßen angepaßt, aber von da an befindet sie sich in einem urwüchsigem Zustand, der der Schrecken der Autofahrer ist, die diesen landschaftlich schönen Weg über Wighave meiden und lieber durch den Sachsenwald oder über Rahstedt nach Trittau und von da weiter nach Mölln fahren. Und doch ist die „alte Landstraße“, wie ein Bild auf die Karte zeigt, die kürzeste Verbindung von Hamburg nach Mölln und nach Medlenburg.

Erst durch die Anlage des Straßennetzes in dänischer Zeit in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts änderte sich ihre Verkehrsbedeutung. Man beließ sie in dem holperigen Zustand, in dem sich damals auch andere wichtige Landstraßen befanden, und hinderte den Verkehr nicht. Es lag ja auch kein Bedürfnis vor, die alte Landstraße zu verbessern, denn nach Mölln gelangt man schnell und gut auf der Straße, die bei Schwarzenbel von der Landstraße nach Berlin abzweigt, und wer nach Lübeck will, der fährt über Oldesloe oder neuerdings über die Reichsautobahn. Auch die Eisenbahnen nach Berlin und nach Lübeck wurden nicht im Zuge der „alten Landstraße“ angelegt. Dies hatte zur Folge, daß die Möllner Landstraße ihre jahrhundertalte Verkehrsbedeutung völlig verlor und daß die von ihr berührten Orte, wie Glinde, in dem toten Winkel zwischen den Eisenbahnen und Landstraßen nach Berlin und nach Lübeck zu liegen kamen, wo sich vor den Toren der Großstadt eine Landschaft ausdehnt, die vielen so unbekannt ist, wie weite Flächen auf der Landkarte des noch unerforschten Afrika oder wie die Wüste Gobi.

Der erste Versuch, die so entstandene ungünstige Verkehrslage dieses Teiles von Stormarn zu bessern, war die Anlage der Südstormarnischen Kreisbahn im Jahre 1912. Der zweite Versuch, die Einrichtung von Autobuslinien, hatte zur Folge, daß das südliche Stormarn näher an die Großstadt gerückt wurde und dadurch weite Teile, namentlich das Gebiet um Glinde, als Wohngebiet erschlossen wurden. Die dritte Versuch, die Verkehrslage zu bessern, die Anlage der Reichsautobahnen nach Lübeck und nach Berlin und die damit verbundene Verbesserung der Zufahrtswege, kann sich noch nicht voll auswirken, weil der Bau der Berliner Straße, die mitten durch das südliche Stormarn führen wird, eingestellt ist.

Will man die Verkehrsbedeutung der Möllner Landstraße in alter Zeit verstehen, so muß man bei einem Blick auf die Karte heutige Vorstellungen einmal völlig beiseite lassen. Man erkennt dann, daß eine kurze und sichere Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck durch das südliche Stormarn führte und daß die Abzweigung bei der Grander Mühle die kürzeste Verbindung von Hamburg nach Medlenburg war und vor allem, daß hier der Anschluß an die „Salzstraße“ lag, die als wichtige Querverbindung von Lüneburg und Arternburg nach Lübeck führte und im Mittelalter eine der wichtigsten Straßen des Weltverkehrs gewesen ist. In damaliger Zeit lagen die Elbübergänge viel weiter oberhalb von Hamburg, als heute, und ein gut Teil des Verkehrs von Hamburg nach Lüneburg ging bei Arternburg über die Elbe. Hier war, wie wir aus alten Karten und Schriften wissen, der wichtigste Elbübergang des Nordens. Hier überquerte schon, wie Einhard berichtet, Karl der Große auf einer Furt die Elbe auf seinen Heerzügen in das nordalbingische Land; hier setzte während des ganzen Mittelalters der Fracht- und Reiseverkehr zwischen Lüneburg und Lübeck über die Elbe, soweit er nicht ebenfalls auf dem Wasserwege erfolgte und noch weiter elbaufwärts, bei Lauenburg, durch den Steindigkanal ging.



Das Jenfelde'sche Haus in Oststeinbek (erbaut 1643)
Aufn.: W. Schweer jr.

Dies alles muß man wissen, wenn man verstehen will, was die „alte Landstraße“ erzählt. Sie war ehemals eine Hauptverkehrsstraße und Reichsstraße erster Ordnung. Der Reise-, Post- und Frachtverkehr nicht nur von Hamburg nach Lübeck und nach Medlenburg, auch der Verkehr nach Lüneburg bewegte sich auf dieser Straße, soweit er nicht den Wasserweg nahm. Diese Straße hatte auch den Vorzug größerer Sicherheit, verglichen mit den anderen Landstraßen, die durch Raubritter an der oberen Elbe unsicher gemacht wurden. Bereits im Jahre 1253 hatten die Grafen Johann und Gerhard von Holstein für die Kaufleute des Deutschen Reiches einen Schutzbrief erteilt auf der Straße zwischen Lübeck und Hamburg und in ihrem ganzen Gebiet.

In Kriegszeiten war freilich die Lage an oder in der Nähe einer so wichtigen Durchgangsstraße für die Dörfer ein großer Nachteil. Wir wissen dies aus den Berichten über die zahlreichen Truppenüberzüge, Einquartierungen und Requisitionen, unter denen Glinde und die weiteren Ortschaften der ehemaligen Lemter Reihel und Trittau schwer gelitten haben. Das südliche Stormarn war in allen großen Kriegen, die seit dem Dreißigjährigen Krieg unsere Gegend berührt haben, Aufmarschgebiet fremder Heere, zu-

lest in napoleonischer Zeit. Im Kirchenarchiv zu Steinbek und im ehemaligen Reinkbeker Amtsarchiv sind Berichte und Schadensrechnungen erhalten, die uns mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen führen, was für ein furchtbares Unglück und eine schwere Last die Truppenübermärsche waren. Reihetruppen, kurbrandenburgische Reiter und Fußtruppen, Schweden, Dänen, ja sogar Russen und Polen, sind einst auf der „alten Landstraße“ bis vor die Tore Hamburgs marschiert, das damals die stärkste Festung des ganzen Nordens war und bis in die napoleonische Zeit unbezwingen allen Bedrohungen standhielt. Wochen-, monate- und jahrelang haben fremde Truppen in den Dörfern Süstormarns in Quartier gelegen.

Die „alte Landstraße“ kann viel erzählen, was sie im Laufe der Jahrhunderte alles erlebt und gesehen hat. Till Eulenspiegel soll einst auf der Möllner Landstraße von Hamburg nach Mölln gewandert sein. Ob er vielleicht auch in Glinde einen seiner lustigen Streiche verübt hat, darüber ist leider nichts überliefert. Das gab sonst einen schönen Beitrag für das Dorfbuch. Man reiste zwar in früherer Zeit langsamer als



Grabhügel aus der Bronzezeit in der Glinder Feldmark Aufn.: BDM.

heute, aber wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von den Reisen hoher Herrschaften im Lande. Aus der Chronik der Steinbeker Kirche, die seit 1648 sehr sorgfältig geführt ist, wissen wir von verschiedenen Reisen berühmter Fürsten, die durch Stormarn führen. Von weither mögen dann die Menschen aus den Dörfern herbeigekommen sein, um den König und sein Gefolge zu sehen. Wenn der dänische König reiste, dann war dies stets für die an der Landstraße liegenden Ortschaften ein großes Ereignis. Der Große Kurfürst und seine Gemahlin besuchten Hamburg im Jahre 1682, Zar Peter der Große weite mit prunkvollem Gefolge im Jahre 1713 in Hamburg. Diese beiden fürstlichen Reisen berührten aber nicht die Möllner Landstraße, sondern die andere große Heerstraße durch das südliche Stormarn über Steinbek und Bergedorf nach Berlin. Aber von einer anderen fürstlichen Reise weiß die „alte Landstraße“ zu erzählen: Der „Winterkönig“ Friedrich V. von der Pfalz, der auf seiner Flucht aus Böhmen nach Hamburg gekommen war, reiste im Jahre 1621 von dort über die Möllner Landstraße nach Lübeck.

Die damalige Verkehrsbedeutung der „alten Landstraße“ erkennt man auch daran, daß sie im „Dienst-Reglement für die Dorfschaft Glinde 1783“ besonders erwähnt wird. Es heißt darin: „Die Glinder müssen ihre Feldwege in gutem Stande unterhalten, auch mit den übrigen Reinkbeker Amts-Unterthanen die durch die Amtsdistrikte gehende Land- oder Heerstraße im Stande setzen und ausbessern. Das Steinbrücker-Lohn zur Pflasterung solcher Land- oder Heerstraße im Amt ... die Landesherrschaft in Hinsicht des Baumgutes bezahlen.“ Hier hören wir zum erstenmal etwas von einer Befestigung der Landstraße. Die meisten dieser Land- und Heerstraßen werden jedenfalls das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit angesehen haben wie eine breite Spur von Wagenrädern und Pferdehufen in Sand und Morast. Wie auf den heutigen Sommerwegen wird der Postreiter, der einmal in der Woche über die Möllner Landstraße von Hamburg nach Rehna in Medlenburg trabte, schnell vorwärtsgekommen sein.

Eine Schilderung der Fahrt von Hamburg nach Glinde über die „alte Landstraße“ hat uns eine junge Hamburgerin, Christine Amind, überliefert, die vor etwa 150 Jahren auf dem Landtisch ihres Vaters, Rudolph Amind (1734 bis 1809), dem die Glinder Mühle von 1783 bis 1809 gehörte, schöne Stunden verlebte. Aus ihren Aufzeichnungen sei hier einiges wiedergegeben, weil es uns in so netter, anschaulicher Weise miterleben läßt, wie damals die Familie Amind auf der Möllner Landstraße nach Glinde ins Wochenende fuhr, um einen zeitgemäßen Ausdruck dafür zu gebrauchen. Es gab damals freilich noch keine Kreisbahn und keinen Autobus wie heute. Christine Amind schildert mit gewissem Behagen die Vorbereitungen zu einer solchen „Zustfahrt“ von Sonnabend bis Montag und schreibt dann: „Die Equipage war nicht brillant. Vier Bauernpferde holten den hölzernen Chaisewagen vom Stall beim Theerhof ab nach dem Holländischen Broof Nr. 72. Mutter, ihre drei Töchter nebst einem Dienstmädchen stiegen auf. Dann ging's zum Deichthor hinaus durch Hamm und Horn, Schiffeld, Oberschleme, Oststeinbek über die Heide nach der Glinder Kupfermühle. Diese war, wie man näher kam, wie ein kleines Paradies gelegen. Längst schon sah man zwei markwürdige hohe Tannen, die

beide von gleicher Größe waren und schon von einem Punkt des Hamburger Walls beim Deichthor gesehen werden konnten. Von der Höhe der Heide sah man den großen Mühlenstich. Die lauten Schläge des Kupferhammers bewillkommneten uns meistens.“ Von der Mühle aus konnten sie den Wagen sehen, wenn er den höchsten Punkt der Heide erreicht hatte. „Se tummt all uppen Berg“, sagten sie dann und begannen den Kaffee zu lochen, um die Gänge auf der Glinder Mühle zu bewahren. Der Betrieb der Amind'schen Kupfer-, Draht- und Messingmühlen, der jahrhundertlang ein blühendes und einträgliches Gewerbe gewesen war, wurde in der Franzosenzeit durch die Blockade und die Zerstörung des Abzuges der Erzeugnisse, der hauptsächlich nach Frankreich und den Niederlanden ging, lahmgelegt. 1809 wurde die Glinder Mühle verkauft und 1817 gingen die Mühlenwerke in Grönwohld, die fast 200 Jahre im Amind'schen Besitz gewesen waren, in andere Hände über. Damit hörten die „Zustfahrten“ und auch die Fahrten der schweren Lastwagen auf, die das hiesige Kupfer von Hamburg zur Mühle und die fertigen Erzeugnisse zurückbrachten.

Nun wäre es wieder stiller auf der „alten Landstraße“ geworden, wenn nicht in der Franzosenzeit ein ungeheurer Verkehr von durchziehenden Truppen und von Flüchtlingen durch das Land gekommen wäre: Franzosen, Dänen, Russen, dann Bundestruppen, Preußen, Han-

leuten und nach den Befreiungskriegen die aus Frankreich zurückflutenden siegreichen Verbündeten. Was hat die „alte Landstraße“ in diesen unruhigen Zeiten alles erlebt! In Glinde war in dem Ohlenischen Hause ein russisches Kriegslazarett unmittelbar an der Straße, in Wighave hat der französische Marschall Davoust während der Belagerung Hamburgs in dem Knaadischen Hause gewohnt. Nach den Befreiungskriegen erlebte die „alte Landstraße“ einen ganz großen Tag, als der greise Generalfeldmarschall Blücher

leat und nach den Befreiungskriegen die aus Frankreich zurückflutenden siegreichen Verbündeten. Was hat die „alte Landstraße“ in diesen unruhigen Zeiten alles erlebt! In Glinde war in dem Ohlenischen Hause ein russisches Kriegslazarett unmittelbar an der Straße, in Wighave hat der französische Marschall Davoust während der Belagerung Hamburgs in dem Knaadischen Hause gewohnt. Nach den Befreiungskriegen erlebte die „alte Landstraße“ einen ganz großen Tag, als der greise Generalfeldmarschall Blücher

Spinnstoffsammlung bis 4 Juni verlängert

Der Verkehr auf den Annahmestellen der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944, die in jedem Ortsgruppenbereich errichtet sind, zeigt, daß die berufliche Belastung viele Volksgenossen hinderte, eine intensive Musterung ihrer Spinnstoff- und Kleiderbestände bisher vorzunehmen. Viele Familien haben ihre Textilien außerhalb des Wohnortes sichergestellt und viele Evaluierete wollen von ihren Beständen am Wohnort noch Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung herausziehen. Hauptächlich aus den Kreisen der Berufstätigen ist deshalb der Wunsch geäußert worden, die Annahmestellen noch länger offen zu lassen. Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Heß, hat deshalb angeordnet, daß die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944 bis zum Sonntag, dem 4. Juni, verlängert wird, soweit in den einzelnen Gauen nicht anders bestimmt wird. Jeder Volksgenosse hat also die Möglichkeit, seiner Verpflichtung gegenüber Front und Heimat, die entbehrlichen Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung, herauszuziehen und für die Rohstoffversorgung auf die Annahmestellen zu bringen, nachzukommen. Jeder, der schon gespendet hat und nachträglich feststellt, daß er bei der ersten Generalmusterung noch nicht alles herausgelegt hatte, was er entbehren kann, sollte die Verlängerung benutzen, um denen noch besser zu helfen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

Rus unfern Gemeinden

Bad Oldesloe
Fürs Vaterland. In einem Seimat-lazarett ist im 42. Lebensjahre der Feldwebel Erich Lippold aus Bad Oldesloe verstorben. Ein weiterer Zug nach Sülfeld. Wie die Direktion der Elmshorn-Barmstedt-Oldesloer Eisenbahn bekannt gibt, fährt an Werttagen ein Zug um 17.35 Uhr nach Sülfeld. Der Personenzug nach Elmshorn um 18 Uhr verkehrt an Werttagen auch weiterhin.

Großenfee
Heldentod. Für Führer und Vaterland starb im Osten der 4-Sturmman Willy Zingel, mann aus Großenfee den Heldentod.

Garsfeld
Feuer in der Feldmark. Ein Heidebrand entstand auf einer abgegrenzten Fläche am Ohe-Moor. Da das Feuer bald bemerkt wurde, konnte es gelöscht werden, ehe es größeren Umfang annahm. Ein anderer Brand kam in den späten Abendstunden am Wendenburger Weg zum Ausbruch, wo in einer Bodeninsel allerlei

auf seiner Reise von Hamburg nach Lübeck über die Möllner Landstraße fuhr und in allen Dörfern sehr gefeiert wurde.

Fahren oder wandern wir heute über die „alte Landstraße“, die in Billstedt beim ehemaligen „Leiten Heller“ von der Berliner Heerstraße abweicht, so kommt uns das erste Stück bis hinter Oststeinbek ziemlich eintönig vor. Die Nähe der Großstadt trägt leider nicht dazu bei, daß das alte Bauernland vor ihren Toren schöner wird. Und doch entdeckt man auch hier Zeugen bäuerlichen Schaffens und bürgerlichen Wohlstandes, die an vergangene Zeiten erinnern. In Oststeinbek befindet sich in der Nähe der Mühle ein altes Bauernhaus, das Jenfelde'sche Haus. Es steht unter Denkmalschutz und gehört zu den schönsten und stattlichsten Bauernhäusern der ganzen Gegend. Ebenio wie die „alte Landstraße“ könnte es viel erzählen, was es alles erlebt hat in Krieg und Frieden in den 300 Jahren, seit der Erbauer über der Tür die Inschrift anbrachte: „Got aaf, Got nam. Des Herrn Name si geladet. Anno 1643.“

Die Landschaft ist hier zwar etwas eintönig, aber dennoch hat sie uns viel zu sagen. Von fern lugt der Turm der Steinbeker Kirche herüber. Ueber 600 Jahre ist diese Kirche, die mehrfach durch Brände zerstört wurde, die Dorfkirche für die Dörfer des südlichen Stormarn gewesen. Uralte Wege, die Kirchensteige und die Totentredder, Fahrwege, auf denen die Toten aus den Dörfern zum Kirchhof in Steinbek zur letzten Ruhe gefahren wurden, lassen sich heute noch in der Feldmark erkennen: Von Glinde, von Willingshuizen, von Barsbüttel und Deisdorf haben auf diesen Wegen die Dorfbewohner ihren ersten und ihren letzten Weg im Leben gemacht.

Und da sage einer noch, diese Gegend biete nichts, hier gäbe es nichts zu finden! Sogar europäische Berühmtheiten trifft man hier an: Im benachbarten Schiffeld, das heute unter dem Namen Billstedt zur Hansestadt Hamburg gehört, gab es altberühmte Druckerien, hier wurde 1712 eine der ersten Zeitungen auf dem Festlande gedruckt und auf dem Luifenhof in Deisdorf schrieb der Gichtstischreiter Friedrichs des Großen, Johann Wilhelm Freiherr von Archenholz (1741 bis 1812) seine „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“, ein berühmtes Geschichtswerk, das von seinem Erscheinen im Jahre 1791 bis 1892 dreizehn Auflagen erlebte und wegen der anschaulichen Schilderung und der Begeisterung für Friedrich den Großen sehr volkstümlich war.

Ist man bei Glinde vorbei, so sieht man in der Ferne den schlanken Turm der Reinkbeker Kirche über die Felder lugen. Auch hier gibt es einen Kirchensteig, der aber viel älter ist als die 1894 erbaute Kirche und wohl als Amtssteig zum Reinkbeker Schloß entstanden ist.

Hinter dem Heidtrug durchzieht die „alte Landstraße“ eine waldreiche, landschaftlich ansprechende Gegend. Bei Wighave kann man die Bille auf einem Steg überqueren und durch den Sachsenwald nach Amühle wandern. Wer Birken und Heide liebt, der folgt weiter der „alten Landstraße“ bis zur Grander Mühle und beendet seine Pfingstreife in Friedrichsruh. Die Bille ist auf dieser ganzen Strecke die Grenze des Sachsenwaldes und zugleich die südliche Grenze des Kreises Stormarn.

Dr. Walther Schweer.

Unrat und trodenes Gebüsch lagerte. Da das Feuer sich stark ausbreitete, mußte ein Löschzug der Hamburger Feuerwehrgesellschaft eingreifen. Wie die Brände entstanden sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Glinde
Landwirtschaftliche Berufsschule. Die Anmeldung der für das Schuljahr 1944/45 schulpflichtigen Jugendlichen hat am Dienstag, dem 6. Juni, um 15 Uhr im Volksschulgebäude in Glinde zu erfolgen. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals betont, daß alle am Anmeldetag noch nicht 18 Jahre alten Jugendlichen, die ihren Beruf in der Landwirtschaft ausüben und eine landwirtschaftliche Berufsschule noch nicht 2 Jahre besucht haben, schulpflichtig sind. Bei der Anmeldung sind außerdem der Lehrvertrag und das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

Friedrichs-gabe
KdF-Veranstaltung. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet am 2. Pfingstfeiertag, abends 20 Uhr einen Theaterabend, auf welchem die Laienspielgruppe zwei plattdeutsche Einakter aufführen wird und zwar die Komödie „Diedert shall freem“ von August Hinrichs sowie das ebenfalls lustige Spiel „De Straf“ von Alma Rogge. Da derartige Aufführungen der Laienspielgruppe bisher stets vielen Anhang fanden, wird sicher wieder ein recht zahlreicher Besuch zu verzeichnen sein.

Volkid
Heldentod. Bei den Kämpfen im Osten fand der Oberwachmeister und Batterieführer Heinrich Hüttmann, Inhaber der Eisernen Kreuze 2. und 1. Klasse, des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwerten sowie der Ostmedaille, im 28. Lebensjahre den Heldentod für Führer und Volk.

Trennsbüttel
Die Auszahlung der Familienunterstützung, Sozialrenten usw. für den Monat Juni erfolgt am Dienstag, dem 30. Mai, von 8 bis 12 Uhr in der Gemeindefasse.

Rebhühner freunden sich mit Kühen an
Ein Tierdyll kann man bei dem Bauern Claus Rolfs in Koppenshufen beobachten. Auf der Weide steht ein Hühnerhaus, worin sich junge rebhühnfarbige Kühen befinden. Bereits nach einigen Tagen bemerkte der Bauer, daß ein Rebhühnchen sich zu den Kühen gesellt hatte. Die Tiere haben sich derart an die Kühen gewöhnt, daß sie den ganzen Tag bei ihnen bleiben und abends mit ins Hühnerhaus gehen. Friedlich sitzen Rebhühner und Kühen zusammen.

Unsere Jubilate in Stormarn
Frau Marie Stedt, Bad Oldesloe, Bergstraße, beging gestern ihren 65. Geburtstag. Leider ist die Jubilarin schon längere Zeit bettlägerig. Die Stormarnsche Zeitung gratuliert herzlich!

[3]

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue	1
Cyan	2
Green	3
Yellow	4
Red	5
Magenta	6
White	7
3/Color	8
Black	9

Centimetres
Inches

B.I.G.

Wir fahren dennoch! / Trotz Luftterror erfüllen die Männer mit dem Flügelrad, ihren schweren Dienst

Da der Feind feststellen muß, daß er mit den verbreiteten Methoden des Luftterrors auf deutsche Städte zwar Wohnstätten, Krankenhäuser, Kirchen und Kulturdenkmäler treffen, nicht aber den Widerstandswillen des deutschen Volkes brechen kann, verschmährt er auch nicht die Taktik des Guerillakrieges aus der Luft, der sich in den letzten Tagen u. a. auch gegen fahrende Eisenbahnzüge mit Tiefangriffen und Bordwaffenbeschüß richtete. Im norddeutschen Raum wurden mehrfach fahrende oder haltende Personenzüge im Tiefflug von feindlichen Jägern angegriffen und beschossen. Dabei entstandene Verletzungen an Menschenleben unter den Reisenden, Männern, Frauen und Kindern, sowie unter dem Personal der Reichsbahn mögen dem unritterlichen Gegner eine billige Genugtuung sein, die er jedoch, das wissen wir, einmal teuer bezahlen muß.

Wir haben oft gehört, wie schwer und aufopfernd der Dienst des deutschen Eisenbahners im Kriegsgebiet ist, und wie er tapfer und pflichttreu große kriegerische Leistungen vollbrachte. Erst kürzlich gaben dafür die Eisenbahner von Kowal ein leuchtendes Beispiel. Der Luftkrieg aber stellt auch das Reichsbahnpersonal im Heimatgebiet auf gefährdeten Posten. Wie in dieser Lage Lokomotivführer, Heizer, Zugführer und Beilietpersonal fahrender Personenzüge mannhalt und im stillen Soldatentum ihren Dienst ausüben, hat sich überall gegenüber feindlichen Tiefflugangriffen gezeigt. Als einen Fall von mehreren der gleichen Art schildert der Oberzugführer eines Personenzuges, der auf einer Strecke nahe Hamburg verkehrt, sein Erlebnis: „Ich fuhr auf einer Strecke, auf die bisher, soweit mir bekannt war, noch keine Angriffe unternommen wurden. Trotzdem galt meine Aufmerksamkeit den Stellwerken, an denen unter Zugvorüberfuhr, und bald erkannte ich auch an einem der Warnlampen, die angeht, daß Fliegeralarm gegeben ist. Fast im gleichen Augenblick erhöhte sich aus drei sich in schnellem Tiefflug nähernde Flugzeuge, offensichtlich feindliche Jagdmaschinen, und da fielen auch schon Schüsse. Schnell war ich auf den Boden des Wagens. Vor mir hatte mein Kamerad, der Ladeschaffner, in Deckung. Der Zug hielt sofort; ich wollte nach dem ersten Angriff aufstehen, um drücken nach dem Rechten zu sehen, als bereits wieder das Brausen der Motore über uns war und Maschinengewehrkarben über den Zug hinwegzogen. Es folgten noch drei solcher Angriffe, beim letzten erhielt mein Kamerad vor mir einen Lungenschuß. Als das Schießen aufhörte, sprang ich gleich hinaus. Die Reisenden hatten sich richtig verhalten und waren zum größten Teil,

als der Zug stillstand, in den nahen Wald geflüchtet. Leider waren zwei Frauen durch die Schüsse getötet worden, und es gab mehrere Verwundete. Ich hat sofort die mitfahrenden Soldaten um ihre Verbandspäcken und mit Unterstützung der Schaffnerinnen und Soldaten, unter denen sich auch Sanitäter befanden, wurden den Verletzten die ersten Verbände angelegt. Inzwischen war der Blutwärter von der nächsten Wadestelle angekommen, und ich beauftragte ihn, sogleich telefonischen Arzt und Krankenwagen zu bestellen.

Unser Lokomotivführer hatte eine beträchtliche Fleischwunde davongetragen, er ließ sich aber trotz starker Blutungen nicht davon abhalten, den Zug zum nächsten Bahnhof zu überführen. Nachdem wir einen kleinen Schaden behoben, nämlich ein zerbrochenes Wasserrohr an der Lokomotive abgedichtet hatten, wurde die Ueberführung des Zuges vorgenommen. Am Bahnhof warteten bereits die Ärzte, die sich der Verletzten annahmen. Der schwergetroffene Ladeschaffner wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Lokführer erhielt einen Verband angelegt; er sollte zu seiner Schöpfung abgelöst werden, doch bestand er darauf, seinen Dienst weiter zu tun, und tatsächlich führte er dann den Zug

noch bis zu der Haltestelle, an welcher der nächste Lokomotivwechsel stattfand.

Ruhig und schlicht erzählt der Oberzugführer von den Vorgängen, in die er trat: „Ein Soldat eine Meldung. Am ersten Weltkrieg war er als Feldbahnarbeiter draußen, jetzt stehen die Enten des 66jährigen an der Front, er aber stellt seinen Mann im härteren und nicht gefährlichen Dienst des Verkehrs. In ihm lebt die gleiche soldatische Haltung wie in dem Lokomotivführer, der trotz Verwundung aushält und nicht von seinem Platz weicht.“

Als persönliche Meinung fügt der Oberzugführer noch seinem Bericht hinzu: „Wer jetzt nicht unbedingt reisen muß, soll es bleiben lassen.“ Im Interesse der eigenen Sicherheit wird dieses wohl von allen sonst Reiselustigen beherzigt werden. Wehrmacht und Reichsbahn treffen alle nur möglichen Maßnahmen, vor allem durch Flakfeuer, zur Sicherung des Verkehrs gegen den feindlichen Luftterror. Der Reisende selbst aber hat die Pflicht, im Geheerzelle sich ruhig und beiläufig zu verhalten und den Weisungen des Bahnpersonals zu folgen. Die Männer und Frauen mit dem geflügelten Rad am blauen Tuch erfüllen eine verantwortungsvolle Aufgabe, die ihnen jeder einflußreiche Jahrgang erleichtert wird.

Kriegsberichte Kurt Langner.

Wirtschaft und Schifffahrt

Kreissparkasse des Kreises Herzogtum Lauenburg. Dem Geschäftsbericht der Ratzeburger Kasse für 1943 entnehmen wir u. a.: Im Dezember 1943 wurde die Zweigstelle Geesthacht der Hamburger Sparkasse von 1927 mit einem Gesamteinlagenbestand von rund 8,4 Millionen RM. auf die Kreissparkasse überführt. Diese Bestände sind in den nachstehend aufgeführten Angaben berücksichtigt. Das Geschäftsgrundstück der Hamburger Sparkasse in Geesthacht ist von der Kreissparkasse käuflich erworben. Die Gesamteinlagen erhöhten sich um 25,3 Millionen RM. auf 68,9 Millionen RM. = 58 Prozent, davon entfallen 19,2 Millionen RM. auf Spareinlagen und 6,1 Millionen RM. auf Giroeinlagen. Die Bilanzsumme erhöhte sich von 45,6 Millionen RM. auf 71,4 Millionen RM. = 56 Prozent. Die große Geschäftsausweitung der Kreissparkasse kommt in dem Umsatz zum Ausdruck, der von 283 Millionen RM. auf 439 Millionen RM. = 55 Prozent gestiegen ist. Im Berichtsjahre wurden 5040 neue Sparkonten eingerichtet. Insgesamt befinden sich 39045 Sparkassenbücher im Umlauf. Die Zahlungsbereitschaft überstieg weit die vorgeschriebene Höhe. Der Bestand an eigenen Wertpapieren erhöhte sich um 4592 341 RM. auf 28 009 000 RM. Infolge der allgemeinen Geldflüssigkeit waren die Ausleihungen weiterhin rückläufig. Die Kreissparkasse weist am Ende des Berichtsjahres 6 523 667 RM. aus gegenüber dem Vorjahre 7 403 878 RM. Nach Vornahme von Abschreibungen und Bildung von Rückstellungen verbleibt ein Reingewinn von 303 290 RM.

der der Sicherheitsrücklage zugeführt wird. Die gesamten offenen Rücklagen betragen damit 2 224 511 RM. Die günstige Entwicklung hat auch im Jahre 1944 weiter angehalten. Die Bilanzsumme hat bereits die 90-Millionen-Grenze überschritten.

Wasserstände der Elbe und ihrer Nebenflüsse vom 27. Mai. a = Wuchs, b = Fall, Moidau: Kamaik 156, b 7; Moderschan 179, a 1. — Eger: Lauen 203, b 7. — Saale: Naumburg-Großhitz 199, b 1; Trotha 204, b 2; Bernburg 152, b 14; Calbe Oberpegel 170, b 4; Unterpegel 251, b 9; Grizehne 287, b 9. — Havel: Brandenburg Oberpegel 200, unv., Unterpegel 64, b 2; Rathenow Oberpegel 246, a 2, Unterpegel 104, a 2; Havelberg 192, a 2. — Elbe: Neuenburg 142, b 8; Brandeis 190, b 18; Melnik 297, b 25; Leitmeritz 306, b 12; Außig 302, b 42; Nestomitz 306, b 40; Dresden 251, b 40; Torgau 408, b 48; Dessau-Roßlau 371, a 17; Aken 376, a 20; Barby 363, a 27; Magdeburg 282, a 35; Tangermünde 384, a 27; Dommühlenholz 383, a 17; Wittenberge 319, a 3; Dömitz 260, b 2; Hohnstorf 238, b 5.

Tunen + Spiel + Sport

Nur ein Fußballspiel in Lübeck. Am Freitagabend spielt der VfB Lübeck um 19 Uhr in Süderhus gegen die Reichsbahn. Am 4. Juni beginnen die Fußballspiele, und zwar spielt der VfB am nächsten Sonntag in Süderhus gegen BfV Udenrade um 18 Uhr in Süderhus gegen BfV Udenrade und am 18. Juni in Süderhus gegen BfV Udenrade und Alsbach treffen sich am 11. Juni. Die beiden besten Mannschaften steigen auf. Bei Punktgleichheit entscheidet das bessere Torverhältnis.

Im Rundfunk hören Sie:

Am Freitagabend
 Reichsprogramm 8.00: Orgelfonzert; 8.30: Apenhänge, gebietet und gezeugen; 9.00: „Unter Schachhüte“, Sprecher: Volker Wähler; 10.30: Musik zum Freitagabend; 11.05: „Feiertagsfeier“ von Gluck, alte und neue Chorstimmen, der Berliner Mozarthor und das Kammerorchester des Deutschen Opernhauses, Leitung: Erich Steffen; 11.30: Beschwungte Musik; 12.00: Dreißig bunte Minuten; 12.40: Das Volksstück; 14.15: Unterhaltung mit der Operette „Der verliebte Vater“, Märschenpiel nach den Brüdern Grimm von Alfred Brugel, mit Musik von Hans Golling; 15.35: Sinfonie Nr. 7 in C dur von Franz Schubert, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Wilhelm Furtwängler; 19.00: Sinter Melodienreigen; 20.15: „Vorhang auf“ Unterhaltungsleistung mit zahlreichen Solisten und Choristen. — Deutsches Fernsehen 8.00: Unterhaltende Melodien; 11.40: Musik von Beethoven, Franz Krummer und Robert Schumann; 15.30: „Der liegende Holländer“ von Richard Wagner, Sonderaufführung der Bayerischen Staatsoper München unter musikalischer Leitung von Clemens Krauss; 20.15: „Ach denke Dein“, Vokalstücke und Szenen aus der Oper; 21.00: Abendkonzert mit Werken von Schubert, Dvorak, Liszt u. a.

Am Freitagabend
 Reichsprogramm 8.00: Morgenmusik der Rundfunkpfeifer Berlin zum Freitagabend unter Leitung von Willi Zander; 9.00: Heitere Reisen; 10.15: Vom großen Vaterland. Eine Sendung von Franz Weidenmann; „Wo sah ich Dich, unendliche Natur?“; 11.05: Aus Oper und Konzert; 12.00: Marijanski, Operettenmelodien, tänzerische Länge; 14.15: „Domröschen“, ein Märschenpiel von Fritz Hoff mit Musik von Ludwig Kuhnle; 15.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten; 16.00: Otto Dobrindt dirigiert; 17.15: „Dies und das für Euch zum Spaß“ ein zeitgenössischer Unterhaltungsmusik; 18.30: Opernarien; 19.00: Der Zeitgeist am Freitagabend; 20.15 (auch Deutschland-sender): Für jeden etwas. — Deutsches Fernsehen 8.15: „Recherchemusik“ von Pergolesi, Mozart und Richard Strauss, Lieber von Schubert.

Abchied von Carlow. Im Gasthof „Zur Post“ in Carlow nahmen die Arbeitsmänner und Arbeitsmänner Abchied von der Bevölkerung Carlows und Umgegend. Mit einem Linsabend erfreuten sie die Herzen der Gäste. In Liedern, Tiergedichten und Ausschnitten aus dem „Wehrwolf“ wurde allen Anwesenden das Leben des Heldendichters nähergebracht. Stürmischen Beifall erntete die Darsteller der Familie Müller in „Schredenstein“ und Vahlefeldingen und Diddop in „Hausfriedensbruch“. Nach einem musikalischen Übergang waren Gäste und Angehörige des RMO, noch frohlich bei Gesellschaftsspielen zusammen und ein gemeinsames Lied ließ den schönen Abend ausklingen.

Unser Jubiläum in Stadt und Land
 Das Fest der silbernen Hochzeit feierten Hermann Weiler Oberweg Jans und Frau Olga geb. Keller, 71 b e d, Wahnstraße 87. Wir gratulieren!

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: Zescha Schell - Hubert Kross, Lüdersdorf-Lübeck, Geniner Straße 60, Lüdersdorf, den 28. 5. 44. (1650a)
 Herla Hermann - Peter Nouw grüßen als Verlobte. Eifengrube 149. (1850a)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Hilda Koch geb. Sprank, Bad Schwartau - Herberl Thomsen, Sereitz, d. 28. 5. 44.
 Ihre Verlobung geben bekannt: Charlotte Sick - Hermann Krüger, Ob-Bi-Maai, Niendorf (Ostsee), Pfingsten 1944. (36546)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Friedel Meyer - Claus Brauckmann, Bargtheide, Pfingsten 1944. (36548)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Ida Löding - Obergehr, Hans Koll. Labenz, Ohe, Pfingsten 1944. (36552)
 Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen: Elfrida Röper, Justizinspektor Otto Lütke, z. Zt. San.-Feldweibel, Bad Schwartau, Geibel-Straße, Pfingsten 1944. (36540)
 Zur Verlobung grüßen: Gertrud Martens geb. Schumacher - Christian Röhrs, Brunsmark (Lbg.), Trittau, z. Zt. Mölin (Lbg.), Pfingsten 1944. (36538)
 Wir haben uns verlobt: Anna Margareta Pemsel Alfred Langhein geb. Lüth, ff-Oberscharführ. u. Zugführ. i. ein. Pz.-Gren.-Regt. d. ff-Div. „Wiking“, München, z. Zt. Fischbek, im Osten, z. Zt. Fischbek, Pfingsten 1944.
 Wir haben uns verlobt: Rosemarie Künke - Hans Schwalbe, Fienburg-Lübeck, Pfingsten 1944. (36528)
 Ihre Verlobung zeigen an: Julia Kröger - Harald Lischke, Lübeck, Pfingsten 1944. (620a)
 Elisabeth Hüffeld geb. Schubert - Emil Rieck, Verlobte, Lübeck, den 28. 5. 44. (822b)
 Als Verlobte grüßen: Waltraud Sieberg, Lübeck - Eichholz - Ulz, Amandus Kipps, z. Zt. Urlaub, im Mai 1944.
 Ihre Verlobung geben bekannt: Herla Rohahn, Lübeck, Gohlhändler, 1 - Obergehr, Hans Ehlers, Lübeck, z. Zt. auf Urlaub, im Mai 1944. (1728a)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Ursula Sondermann - Josef Pröbsting, Obergehr, e. Flakabtlg. Lübeck, Braunaun-Weg 24, Coesfeld (Münsterl.) Pfingsten 1944. (694b)
 Gisela Thiel - Hans-Joachim Wittenburg, Verlobte, Lübeck, Kleiststr. 1, Pfingsten 1944. (1774a)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Else Schreiter, Mildenan i. Erzgeb. - Gerhard Spiel, Lübeck, Wahnstr. 34.
 Als Verlobte grüßen: Anni Oirog - Holger Seunenich, Hamburg-Lübeck, Schützenstr. 78, Lübeck, d. 27. 5. 44.
 Ihre Verlobung geben bekannt: Ruth Casareto - Feldw. Herbert Neumann, Pfingsten 1944, Lübeck, Breite Str. 29, Pansdorf. (1809a)
 Als Verlobte grüßen: Irmgard Durosowski, Sereitz - Sepp-Olbrich, Nelke i. Schles., z. Zt. Wehrmacht, Pfingsten 1944. (36520)
 Als Verlobte grüßen: Erika Heymann - Heinrich Carlie, Wachtel, i. ein. Art.-Regt. Elmhorst, Seedorf, Pfingsten 1944. (36522)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Ise Heerborger - Niendorf-Ostsee - Ernst Billmann, Feldweibel der Luftwaffe, Billmghausen, Land Lippe, Pfingsten 1944. (36592)
 Ihre Verlobung geben bekannt: Meta Melcher, Kamnitz (Pommern) - Gfgr. Willy Strohkirchen, Thandorf i. M., z. Zt. Urlaub. (1878a)
 Als Verlobte grüßen: Käthe Pape Schubarth - Georg Schörrer, Lübeck, 26. 5. 1944, Kl. Gröpelgrube 13, i. i.
 Ihre Verlobung geben bekannt: Anne-Helge Tanger - Julius Milz, Grevesmühlen, Tannenbergstr. 15, Lübeck, Pfingsten 1944. (1866a)

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß mein geliebter Mann, meiner beiden Kinder vorbildlicher, herzlichster Vater, unser lieber Sohn u. Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Oberzahlm. u. stellvert. Komp.-Führer
Arno Görs
 Träger des gold. Faltabtsch. und versch. and. Ausz., im Alter von 37 J. am 3. Mai 1944 sein schweres Verwund. im Feldlaz. in Italien erlitten ist. Im festen Glauben an seinen geliebten Führer erlitt er den Heiligkeit. In tiefer Trauer. Aennchen Görs geb. Berndorf, i. Kinder u. alle, die ihn lieb hatten, bitten um Beileidsbesuchen. Bitte keine Besuche.
 Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Nefte, Onkel, Gfgr. der 36. Lebensjahre am 17. 4. 1944 im Osten gefallen. In tiefer Trauer: Dr. jur. Dr. rer. pol. Heinrich Meyer u. Frau Melusine geb. Schwarz, Hennilotte Meyer, Hamburg-Möln, Mai 1944. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
 Unser geliebter Sohn und Bruder, der Gren. (36578)
Heinrich Meyer
 ist im 36. Lebensjahre am 17. 4. 1944 im Osten gefallen. In tiefer Trauer: Dr. jur. Dr. rer. pol. Heinrich Meyer u. Frau Melusine geb. Schwarz, Hennilotte Meyer, Hamburg-Möln, Mai 1944. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
 Schwere Herzleid brachte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Nefte, der Gren. (36584)
Helmut Hinrichsen
 im 36. Lebensjahre, im Osten gefallen ist. In tiefer Trauer: Frau Annemarie Hinrichsen geb. Magnusen und Kinder, Gleschedorf, 27. 5. 44.
 Tieftraurig u. unfaßbar traf uns die Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Nefte u. Vetter, mein lieber Verlobter, der Gren. (20710)
Fritz Retzlaff
 im Alter von 23 Jahren im Osten sein blühendes junges Leben am 27. 5. 44. lassen mußte. In tiefster Schmerz: Friedrich Retzlaff und Frau geb. Waschulewski, seitig Geschwister u. Verlobte Irma Bloß, Großeltern und alle, die ihn lieb hatten. Lübeck, Kottwitzstr. 15. i.
 Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser einziger, lebensfroher Junge, der Unteroffiz. (36574)
Werner Krause
 R. O. B., im blühenden Alter von 20½ Jahren in einer Panzerjäger-Abt. bei den Kämpfen im Osten am 7. 4. 44. gefallen ist. Schmerzliche Vermittlung Bernhard Krause und Frau Margarethe geb. Oosting, seiner Braut Margja Dewandauer, sowie von seinen Verwandten und Bekannten. Glinde, 27. 5. 44. Bitte keine Besuche.
Erika
 am Donnerstag, 25. 5., im zarten Alter von ½ Jahr genommen. Sie war unser aller Glück u. Sonnenschein. In tiefem Weh: Werner Biebow u. Frau u. Tochter Waltraud und alle Angehörigen. Lübeck-Waldorf, Fährbergweg 1. Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Heute morgen entschlief sanft nach langem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter. (20702)
Bertha Roggenkamp Wwe.
 verw. Vob geb. Fränke, im 83. Lebensjahre, in stiller Trauer: Familie Heinrich Vob, Familie Friedr. Roggenkamp, Lübeck, 25. Mai 44, Ludwigstr. 17, Trauerfeier am Dienstag, 11.15 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.
 Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde uns unser lieber, kleiner
Ewald
 im zarten Alter von fast 6 Jahren wieder genommen. Er folgte unserm Uwe nach zehn Wochen in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: Hans Landowski, z. Zt. im Osten, u. Frau geb. Groth, seine Geschwister und alle, die ihn lieb hatten. Lübeck, 25. 5. 44. Unterfrave 34. Die Beisetzung findet am Dienstag, 30. 5., 13.45 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen. (20704)
 Unsere liebe, gute, stets treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter. (36556)
Christine Möller
 geb. Haase, ist am 26. Mai im 90. Lebensjahre sanft entschlafen. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: W. Gerken u. Frau geb. Möller, Niendorf (Ostsee), 27. 5. 44. Beerdigung am Dienstag, 30. Mai, um 16 Uhr, von der Kirche in Niendorf (Ostsee) aus.
 Das unerbittliche Schicksal entrind uns unsere einzige, heißgeliebte, sonnige
Ingrid
 im zarten Alter von 14 Jahren. Sie war unser Stolz und unsere Freude. In tiefer Trauer: Herl. Bäusch u. Frau geb. Stuve, Möln-Lbg., 25. 5. 44. Beerdigung am Dienstag, 30. 5., nach 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.
 Nach kurzer Krankheit verstarb mein lieber Bruder. (20740)
Rudolf Nebermann
 im 85. Lebensjahre, in stiller Trauer: Ferdinande Krakow, Lübeck, 25. 5. 44. Heilendstraße 1, Trauerfeier am Donnerstag, 1. 6., 10.30 Uhr, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes. Etwaige Kranzspenden an die Bestattungsgesellschaft, Klingenberg 8-9, erb. (36556)
 Am 19. 5. 44. entschlief sanft im 74. Lebensjahre bei seinen Kindern in Ebbing-Necker, Schelzstr. 10, mein lieber, guter Mann, unser herzerguter Vater u. Schwiegervater, der Oberzeichenlehren i. R. (36556)
Heinrich Jürgens.
 Die Entschlafung fand in aller Stille in Ebbing statt. In tiefer Trauer: Magdalene Jürgens geb. Bruhn mit Kindern. Z. Zt. (3) Fahnen bei Zurow ab. Wisnar.
 Nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden wurde uns unsere kleine, liebe (10660)
Erika
 am Donnerstag, 25. 5., im zarten Alter von ½ Jahr genommen. Sie war unser aller Glück u. Sonnenschein. In tiefem Weh: Werner Biebow u. Frau u. Tochter Waltraud und alle Angehörigen. Lübeck-Waldorf, Fährbergweg 1. Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Die Einkaufsstätte für alle

Karstadt

Kolosseum

Durchgehend geöffnet von 10-18 Uhr
 Mittwochs nur von 15-18 Uhr

Ein eigenes Haus

Jeht durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber B. von Deutschlands größter Bau Sparkasse

GdF Wüstenrot
 in Ludwigsburg/Württemberg
 Alfred Barack, Scharbeutz, Krs. Eutin, Ludwigstr. 6.

Denkt an Eure Kinder!

Spart

bei der Spar- und Darlehnskasse Eures Heimatortes!

Strohwitwer sprechen übers Waschen

„Da staunen Sie, was? Na, ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst! Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingewickelt, denn für die ganze Wäsche lang es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz dann auch richtig heraus. Ganz schwer wird die Einwickelbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell! Preis: schneidungscharfes Reiben und langes Kochen!“

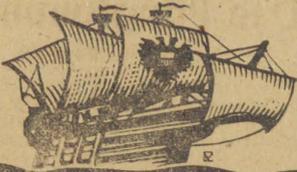
der Schmutzlöser

Olympia Schreibmaschinen

Sorgsame Pflege verdient jede Maschine. Die Olympiaschreibmaschinen werden durch Beratung fern und unverbindlich durch

Olympia Büromaschinenwerke A.G.
 Zweigniederlassung Hamburg
 Schulstraße 2. Ruf 32.61.32

B.I.G. Black 3/Color White Magenta Yellow Red Cyan Green
 Farbkarte #13
 Kreisarshiv Stormarn V7



DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

Geliebte Deutsche Heimat

Heiße Liebe zur blutenden Landschaft / Von Franz Lüdthe

Ob schon jemand versucht hat, ein deutscher Mensch natürlich, aus seinem Leben die — Landschaft fortzudenken? Ich weiß es nicht, aber sollte einer diesen Versuch gewagt haben, er wäre kläglich gescheitert. Es ginge einfach nicht, denn deutsches Wesen und Liebe zur Landschaft gehören untrennbar zusammen. Ja, deutsches Wesen ist gütenteils — Liebe zur Landschaft.

Landschaft und Liebe — haben diese beiden Begriffe wirklich unbedingt miteinander zu tun?

Wir brauchen nur einmal in die Tiefe unseres Herzens einzutauchen und werden die Antwort darauf finden. Denn dort lebt ein starkes, inniges Gefühl der Wärme für jenen Wert, den wir „Landschaft“ nennen. Wir mögen uns dessen nicht immer voll bewußt sein, und überhaupt — wir Deutschen sind Menschen eines gewissen „Abstandes“, wir tragen das Herz nicht so auf der Zunge und reden von dem, was wir lieben, nicht alle Tage. Die Landschaft vor Augen spüren wir aber mit Deutlichkeit, daß wir den Abstand schon deshalb nicht besitzen, weil die Landschaft ein Teil von uns selbst, unseres Wesens und — unserer Liebe ist! Wie soll man ernstlich „Abstand“ haben, wenn man liebt?

Und wir lieben sie! Jawohl, wir lieben die deutsche Landschaft mit allen Fasern unseres Herzens, mit ganzer Inbrunst, als etwas, das wir selber sind, das zu dem Besten unseres Seins gehört, das nie, aber auch nie von uns zu trennen, nicht einmal wegzudenken ist.

Wer es nicht glaubt, mache — theoretisch wenigstens, denn praktisch wäre es auch für ihn unmöglich — den Versuch, von dem wir zu Beginn gesprochen haben: er stelle sich sein Leben, seine Arbeit, seinen Alltag und Sonntag, seinen Frühling und Herbst, seinen Winter und Sommer, sein Heim, seine Familie, sein Glück ohne die deutsche Landschaft vor, ohne Beziehung zu ihr, so als ob sie nicht so wäre, das heißt: so als ob sie für ihn nichts bedeutete, keinen Wert darstellte. Wenn es wirklich ginge, wie arm wäre dieser Mensch geworden! Es wäre ihm etwas Heimeliges, Anheimelndes, Heimatliches genommen. Er wäre selber zu einer Abstraktion und Maschinenmensch, einem inneren, blutvolles Leben. Denn zu unserem Leben, unserem deutschen Leben gehört die deutsche Landschaft.

Wohlgemerkt: Es handelt sich hierbei zunächst nicht etwa nur um unsere engere Heimat. Daß wir diese in uns als ein unzerstörbares Stück unseres Daseins tragen, ist selbstverständlich — das heißt: für uns Deutsche selbstverständlich. Wir können in der Fremde, so schön sie sein mag, geradezu heimattrant, heimwehkrank werden. „Heim-Weh“ — ist das nicht ein Wort, wie es nur wir Deutschen kennen? Die Lieder des Volkes werden nicht müde, vom Heimweh zu singen.

Tausend, viele tausend Lieder singen von der Not, von dem Glüd der Heimat, von der Sehnsucht, von ihrem Weh. Nichts, nichts wären wir Deutsche ohne sie.

Aber nicht die Landschaft der Heimat nur, nein, die Landschaft des ganzen großen Deutschland tragen wir als unzerstörbaren Besitz in uns. Gewiß, nicht jeden schönen Winkel kennen wir, nicht in jedem Gau sind wir zu Hause. Aber wenn wir etwas vom deutschen Lande kennen, wenn wir ein Stückchen deutscher Landschaft, da oder dort, in uns tragen, so lieben wir an dem Teil doch das Ganze, und jeder Teil vermag uns eine Ahnung von der Schönheit und Größe des Ganzen zu geben.

Wie schön, wie vielfältig ist doch die Landschaft unseres Vaterlandes, herb oder innig, groß, ro-

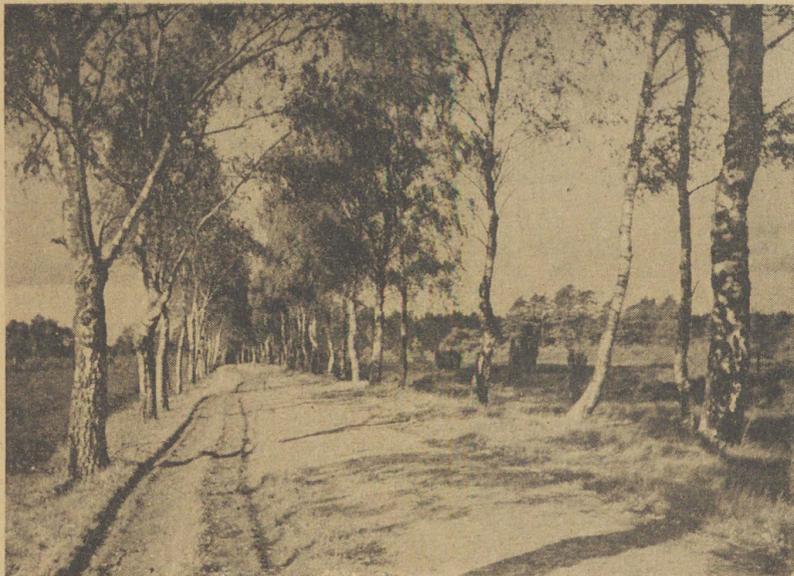
mantisch oder verträumt — es gibt kein schmüden des Wort, das nicht auf sie paßt. Wir sind ja so schönheitsroh, lieben die Fülle der Formen, hassen die Schablone, das ertötende Gleichmaß; darum liebt der bewegliche Geist des deutschen Menschen die reich bewegte deutsche Landschaft so: das Meer mit seiner Brandung, seinen Steilklüften, seiner Unendlichkeit, das Hochgebirge mit seinen Schroffen und Firnen, seinen Gletschern und Tälern, seinen Matten und dem ewigen Schnee, die heitere Bergwelt, die unser Vaterland von West bis Ost durchschwingt, die erhabene Weite des östlichen Flachlandes mit den wogenden Kornfeldern, den Seen, den tiefen Wäldern. Und wohin wir blicken: da zerfallene Burgen, wehrhafte Schlösser, dort lauchige Dörfer, da flammende Hofhöfen, dort auf den Strömen gebaute Segel oder die Rauchsäulen der Dampfer — einsame Moore, träumerische Heiden, und dann ein Schienenstrang, ein Waldweg, eine Autobahn — und nun: die Stadt, die auch ein Stück deutscher Landschaft geworden ist; die Kleinstadt, manchmal noch ein bißchen pittoresk, mit Brunnen und Erkern und krummen Gäßchen, die Mittelstadt mit ihren Giebeln, ihren Bauten aus Stützgerüst und Kraft, aber auch die Großstadt mit ihrem Rhythmus, ihrer Weiträumigkeit, ihren Grünflächen, ihrem brauenden Treiben und dabei doch auch wieder manchem abseitigen Dörtl, das man nur suchen muß, um es zu finden. Stadt und Land sind bei uns zusammengewachsen in einem vielhundertjährigen organischen Prozeß zur Einheit, ich möchte sagen: zur Gewalt der deutschen Landschaft. Und mitten in ihr — er ein Stück von ihr, wie ein Stück von ihm — der deutsche Mensch!

Der Krieg hat manches Licht verdunkeln lassen — es war Notwendigkeit. Aber ein Licht ist heller in uns geworden: Wir wissen heute mehr als früher um die Werte des deutschen Lebens, um unseren Wert. Wir wissen es deshalb, weil ein vernichtungstafender Gegner uns diese Werte rauben will, weil er unendlich viel davon zerstört hat, ja, weil er uns jeden Wert nehmen, stehlen, vernichten will — weil er uns zum Roboter machen will, der keine Seele hat, der darum auch keine Landschaft braucht — und keine Liebe. Schon rechnen sie die deutsche Landschaft in ihre „Werte“ um: so und soviel Quadratkilometer Bodenfläche, so und soviel Tonnen Kohlstoffe, so und soviel Nutzbarkeit, Verzinnsung, Profit ...

Herrgott, als wenn unser Wald nur aus einer Summe von Fejmetern bestünde, unsere Ströme nur aus K.E.! Für uns ist die Landschaft ein seelischer Wert, und heute, da wir ihn verteidigen müssen, noch heiliger, noch geliebter als zuvor.

Was wären wir oder was würden wir sein, wollte man uns die Landschaft stehlen? Der Reichtum unserer Landschaft hat uns innerlich reich gemacht wie kein anderes Volk der Erde. Unsere Augen werden nicht müde, ihn zu trinken, die Mäler hören nicht auf, ihn zu schildern, die Dichter nicht, ihn zu besingen. Ja, jeder Deutsche, und hätte er nie einen Vers geschrieben, wird zum heimlichen Dichter, wenn er im Angesicht der schönen deutschen Landschaft steht. Mehr noch: In der stillen Zwiesprache mit ihr wird er fromm, fühlt er das Göttliche, spürt er ein ewiges Wesen und Wesen, findet er den Weg von dieser zu jener Welt, wie Walter Flex, der „Wanderer zwischen beiden Welten“.

Aber gerade im Anblick unserer Landschaft wird der Gläubige zum Kämpfer, und er tritt



Aufn.: Saebens-Worpswede

*Junge Birkenreiser
Stehn vor jedem Tor.
Zärtlich rührt ein leiser
Wind der Blättlein Flor.
Reifer Tulpen Freudenflammen
Lohn mit frühem Mohn zusammen,
Alle, die vom Lichte stammen,
Glühn zum Licht empor!*

*Duftend weht ein Brodem
Grüner Saat entlang.
Gottes Schöpferodem
Rauscht im Sphärenklang.*

*Lerchen, die zur Sonne klimmen,
Lerchen, die im Blau verschwimmen,
Jubeln mit gelösten Stimmen
Hellen Lobgesang!*

*Spürt ihr, wie das Leben
Wundermächtig kreist,
Uns im Hängegeben
Lichte Wege weist?*

*Daß auch wir uns freigerungen,
Siegelt Nacht und Not bezwungen,
Kündet wie mit Feuerzungen
Der lebendige Geist!*

Heinrich Anacker

vor sie, um sie zu schützen, sie zu retten, und mit der Landschaft und der Heimat das Vaterland, das Reich! Aus unserer Landschaft gewinnen wir täglich neu die Kraft zum Widerstand, zum Aushalten, zum Opfer: Es geht ja um uns selbst, um unsere Seele — um unsere Liebe.

Man hat sie uns jähenden wollen, man hat unsere Städte und Dörfer, unsere Wälder mit Phosphor und Dynamit überhäuft — die deutsche Landschaft blutet aus tausend und aber tausend Wunden. Lieben wir sie darum weniger? Lieben wir sie darum nicht noch unendlich viel mehr? Sind wir im Angesicht von soviel Grausamkeit nicht zehender, bewußter, ja liebender geworden? Wohl haben wir in Friedenszeiten gern geträumt, doch zu Träumern hat uns die Landschaft nicht gemacht — sie hat uns, da es nun auch um ihren Wert geht, zu Streitern gemacht, die zu allem entschlossen sind.

Stammend öffnen wir die Augen, dann ähstehen wir sie vor dem Uebermaß des Reichtums und halten Einkehr in unserem Ich. Kaum ein Wort vermögen wir zu sprechen, aber was die Lippe verschweigt, davon spricht das Herz, und das Herz ist es, das drei kleine Worte formt, drei Worte und ein einziges Gefühl: Geliebte deutsche Heimat ...

Türnisse. Sie nagt an ihrer Unterlippe vor angelegtem Nachdenken. So einfach abtschlagen mag sie Vater Hagen nichts. Sie grübelt, ob's vielleicht möglich zu machen ist. Und plötzlich strahlt ein Leuchten über ihr Gesicht.

„Mal sehn, Vater Hagen“, sagt sie kurz, „Mö- leicht! — Bestimmt kann ich's noch nicht versprechen.“ Wutisch ist sie weg.

Kaum eine halbe Stunde ist vergangen, da sieht sie wieder vor dem Bett. Die Augen leuchten; das Stupsnäschen ist blaß. Wie freut die gute Deern sich, daß sie das Kunststück fertiggebracht hat. Die Küche hat kein anderes Verdienst daran, als daß sie Gas hergab zum Kochen der Suppe.

Sie gießt einen Teller voll und stellt den Topf daneben.

„Wenn sie nun man schmeckt, Vater Hagen?“ Dann läuft sie weg.

Drei Teller herrlich würziger süßer Weinsuppe ist Vater Hagen. So gut hat ihm noch nichts im Krankenhaus geschmeckt.

„Das ist ein prächtiges Mädel!“ sagt Molenbefe. „Hat Herz im Leibe und macht kein Wesen draus.“

„Segg it jo, de Deern is goot. Wat hett mi dat mal smedt!“

Er will es auch Trmgard sagen, der Alte. Doch als sie vor ihm steht, bringt er es nicht heraus. Er windet sich und weiß nicht, wie er's machen muß. Bedanken aber muß er sich für so was doch!

Schwester Trmgard will ihm schnell aus der Verlegenheit helfen; sie fühlt, wie er um Aus- druck ringt.

„Alles aufgegeben, Vater Hagen? Hat's dat mal smedt!“

„Nein, Deern — ja... Un it bedank mi of.“ Er hat es herausgebracht. Da ist's aber auch mit seiner Kraft vorbei. Er dreht den Kopf zur Seite. Er weint...

Drei Tage darauf steht diese Einzelkammer leer.

Vater Hagen ist tot, Molenbefe aber ist umgelegt in den großen Saal. Er hat sich merklich erholt. Der Oberarzt hat selbst das Umlegen verfügt.

„Aber nicht wieder Dummheiten machen!“ sagt Schwester Trmgard, als sie sein Bett im großen Saal zurechtbaut. Sie tippt dabei an den nun leichteren Kopferband.

„M...“ macht Molenbefe, sieht sie einen Augenblick an und lächelt schmerzlich. Dann blüht sogar etwas wie Schalk aus seinen Augen.

„Können Sie mir wohl mal sagen, Schwester Trmgard, wo Dummheit anfängt und Klugheit aufhört?“

„Mein, weiß ich nicht“, weicht sie aus und beugt sich weit über das Bett. Drüben war noch eine Falte.

Molenbefe sieht ihr zu und schmunzelt still in sich hinein. Schwester Trmgard fühlt, wie er sie beobachtet. Da richtet sie sich auf und will gehen. Noch einmal deutet sie mit dem Finger nach dem Verband.

„Das war aber gar nicht nötig — das da oben. Sie könnten längst geholt entlassen sein.“

Und nun ist Pfingsten! Findet einen bunten Strauß von Feld- und Weisenblumen, wie ihr's findet, und legt ihn Schwester Trmgard auf den Frühstückstisch! —

Ein Frühlingsgruß Von Wilhelm Plog

Jetzt steht auch sie gewiß in frühem Birkengrün, Station 13 in Lübeck—Oh!

Viläkt einen Zweig von einer jungen Birke! Im Weisengrund vor der Station pflückt blauen Schrenpreiss und gelbe Primeln. Weht einen bunten Frühlingsstrauß und legt ihn Schwester Trmgard auf ihren Platz am Frühstückstisch.

Doch recht behutjam müßt ihr sein und ja nichts sprechen! Das große, kleine Westfalenmädchen würde erötten vor Verlegenheit.

Max Weiß, den Pfleger, schikt vorher hinaus. Er kann's nicht lassen und würde die große Deern mit seinem Alt ganz in Verwirrung bringen.

Von wem die Blumen sind, das braucht sie nicht zu wissen. Fragt sie euch, sagt: „Die Blumen — ach, die sind — du weißt doch, Trmgard, von dem kleinen Handwertschelking — wie hieß er doch? — den du, weil er zum Gehen noch zu schwach war, hudepad ins Bad und wieder in sein Bett trugst.“

Das sagt getroßt; dann wird sie kurz und schlüßlich lachen, obwohl sie euch nicht glaubt. Ganz t... von innen wird sie lachen, die spröde Deern, wie sie wohl lachen konnte, wenn sie mit ihrem Jungen hudepad über den Fluß abzog.

Still! — Es ist Nacht!

Dräuben heult der Wintersturm Regen peißt gegen die Fenster der Station. Ueber den langen Fluß blüht Nachtschwester Urke. Die kleinen Lämpchen über den Salkfären leuchten auf und flackern wieder aus. Nachtschwester Urke wie eine Geister, überall ausleucht sein. Schwester Urke ist bebend und kann sich drehen. Sieht wie ein Weibel in sie bald hier bald dort. Ein hüßliches buntes Stridtschön hat sie an. Denn gegen Morgen wird es kühl.

Ja, es geht gegen Morgen. Die qualvoll lange Winternacht neigt ihrem Ende zu. —

Er weiß es nicht, der alte Vater Hagen. Er bringt es durcheinander. Die Tage sind so qualvoll wie die Nächte. Er liegt im Einzelzimmer, ganz am Ende des Flures. Ist keine Hoffnung mehr, daß Vater Hagen noch wieder wird.

Nur einer liegt bei ihm in der schmalen Kammer. Der hat den Kopf verbunden. Molenbefe hat bei den Bombennächten in Hamburg Frau und Kinder verloren — alles. Ihn selbst zog man halb tot aus Trümmern noch hervor. Welschicht muß er, wenn seine Kopfwunde geheilt ist, doch noch auf eine andere Station. Er ist gemütskrank. Kein Wunder nach den grauenvollen Erlebnissen. Vorläufig hat man ihn hier in der Chirurgie behalten und zu dem alten Hagen gelegt. Räume sind knapp.

„Se lett mi hier verösten“, brummt Vater Hagen. Er meint Nachtschwester Urke. Und doch stand sie vor kurzem noch an seinem Bett. Weinsuppe hat er von ihr verlangt. Urke hat nur Tee. Der steht da auf dem Nachtsisch unberührt.

„De anner Deern schall famen!“ verlangt er herrlich. Kranke sind eigensinnig. Sterbende haben das Recht.

„De anner“, — damit meint er Schwester Trmgard. Mit Namen hat er Schwester Trmgard nie genannt. Fürs Schwögen ist er nicht. Aber er mag sie leiden, die große, freundliche, worttarge Deern. Er mag die Stimme hören, die warm und dunkel klingt.

„Se laakt mi Wienjupp. Wenn je man erit läumt.“

„Ach, Hagen“, sagt Molenbefe gequält, „sei doch vernünftig. Schwester Trmgard kommt bei Tag, jest ist doch Nacht.“

„It heff jo'n Smacht upp Wienjupp.“

Verächtlich wendet sich Molenbefe nach der Wand ab. Er drückt die Hand an die verbundene Stirn.

„Wir hatten nicht mal Wasser.“ Er denkt an jene Schreckensnacht unter den Trümmern. „Dir

geht es gut, Mann, besser als du denkst.“ Wie er es meint, das sagt er nicht. Doch Molenbefe beneidet Vater Hagen um sein Los. Hagen wird sterben — bald. Das wissen alle; zu ändern ist da nichts. Auch Vater Hagen weiß es. Er hat auch nichts dagegen; denn er ist neunundfünfzig Jahre alt. Er stirbt den guten, ganz natürlichen Tod der Alten, noch bis zuletzt umhegt von Frau und Kindern.

„Wer das noch hat...“ ipricht Molenbefe leise. Zweimal hat er sich den Verband vom Kopf gerissen.

Tag! — Dunkel ist's zwar wie zuvor. Doch es gibt Lärm, Unruhe, fast Tumult. Die Tagsschwester treten den Dienst an. Verbinden — Bettendauen — Waschen — Baden! — Dann Kaffeetrinken, Frühstück! — Endlich Ruhe ...

Die Schwestern sehen nun am Kaffeetisch. Das haben sie nach zwei Stunden schwerer Arbeit wohlverdient. Lustig geht's zu am Tisch; man hört Gelächter. Max Weiß, der Pfleger, erzählt wohl Witze und ulkt die Schwestern an.

Vater Hagen stiert mit raubtierhafter Geduld durch die offene Zimmertür den vierzig Meter langen Fluß hinaus. Bald muß sie kommen, Schwester Trmgard. Denn nach dem Frühstück baut sie ihr Tablett zurecht, um allen Schwerkranken eine Erfrischung zu bringen.

Da kommt sie schon in dem bekannten schnellen Schritt. Trmgard hat's immer eilig. Dafür ist sie der gute Geist für alle Schwerkranken. Ach, lange dauert's nicht und sie hat ihre Betten abgelaufen.

Schon wuschelt sie in die Tür mit dem Tablett und stellt an Vater Hagens Bett eine Schnabeltasse mit heißer Milchjuppe.

Der Alte ist bereit.

„Kann it nich mal Wienjupp kriegen?“ fragt er sie.

Schwester Trmgard ist schon fast wieder aus der Tür.

„Haben wir nicht, Vater Hagen.“

„De harr it jo geern mal hatt.“ Schwester Trmgard steht nachdentlich in der

Kreisarchiv Stormarn V7



Alles kann das Leben nicht umfassen

Von Walther von Hollander

Das Haus lag im Vorgebirge. Auf der einen Seite sah man in eine Mooredene hinein. Auf der anderen Seite wurde der Garten begrenzt von einem kleinen, schnellen Fluß...

Das alles mochte der Grund sein, weshalb unsere Gespräche und Gedanken nicht zu dem heiteren Tag stimmen konnten, zu dem blühenden Teufel und zu den beiden Lindroths...

Frau Lindroth war plötzlich mitten in einem Gespräch, wie es Hausfrauenart zu sein pflegt, spurlos verschwunden. Wir sahen eine Weile und schwiegen. Der Fluß schauerte sich an den Ufern...

Ich begriff aus der Art, wie Lindroth schaute, daß eine schmerzliche Erinnerung ihn überwältigte. Er redete seine kurze Pfeife an, sehr unmaßstäblich, als hinge vom rechten Stopfen und Anzündenden der Fortgang seines Lebens ab...

Er machte eine Pause. Aber er erwartete keine Antwort. Sein Blick blieb auf den Fluß gerichtet. Dann kamen wieder ein paar Fragen, die man nicht beantworten konnte...

Sie kam eines Tages - Frau Lindroth war bei ihrer verheirateten Tochter - in einem Boot vorbeigefahren, während Lindroth zeichnend mit dem Rücken zum Wasser saß...

Wer bist Du?

Roman von Erica Geupe-Lörder

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ellis Hand, die in der seinen ruht, zuckt jetzt zusammen. Sie hört in atemloser Spannung mit zu.

„Dona Ana verstand es, Eliza in das Hotel Czefzior mitzuladen. Man erzählte dem jungen Mädchen, oben seien gemeinsame Bekannte, die man auf der Schiffstrecke kennengelernt, abgehoben. Beim Eintritt Elisas stürzte sich Don Rafael auf sie, entriß ihr einen Ring vom Finger und schlug mit einem scharfen Werkzeug auf sie ein. Man hielt Eliza für tot. Vorher vergewisserte man sich, daß der Inhaber des Nebenzimmers zum Rosenmontagsball nach unten gegangen war. Mit einem Dietrich hatte gleich, nachdem man ihn sich hatte entfernen hören, Don Rafael die Verbindungstür zum Nebenzimmer unhörbar geöffnet. Nun trug man die Bewußtlose, die kein Lebenszeichen mehr von sich gab, nach nebenan und legte sie aufs Bett.“

„Diese Schurken!“ unterbricht sich Thomas nun. „Sie lieferten sich dadurch selbst ins Garn, denn sie ahnten nicht, daß ich das Nebenzimmer genommen hatte. Noch weniger, daß ich überhaupt im Hotel Czefzior abgestiegen sei. Ich hatte Eliza auf der Eisenbahnfahrt verprochen, bei der Keilwunderbrechung in St. das bekannte Rosenmontagsfest zu besuchen, doch wußte ich damals selbst noch nicht, daß ich im Hotel Czefzior absteigen würde!“

Ellis lehnt den Kopf an seinen Arm und schließt die Augen. Alle Erinnerungen steigen wieder in ihr auf.

„Das Weitere ist ja nur zu gut gegliedert.“

funfelnder Lebendigkeit, das seltsame Gesicht der Sängerin wie aus zwei verschiedenen Gesichtern zusammengesetzt, die verschiedenfarbenen Augen, der überrote Mund groß und geöffnet, als säuge er immer oder müsse sonst Leben trinken. Die Sängerin blieb an diesem Nachmittag von vier bis sieben, nicht länger als ein Teebesuch dauerte. Geprochen wurde über Architektur und Malerei, über den Sinn des Gelanges, über die Nennlichkeit der durchschnittlichen Leben, darüber, daß Zeit und Raum Einbildungen seien, und die Sekunde ständig über das Leben entscheide, falls sie mit Lebendigkeit, dem Elektron des Lebens, geladen sei, welches jederzeit mit ungeheurer Macht das Leben sprengen oder weiterformen vermöge. Die beiden wähten schon während dieser Stunden, daß sie sich auf eine untrennbare Art verbunden fühlen müßten und verbunden bleiben würden. Das war, so sagte Lindroth, unausweichbares Schicksal, dessen innere Form gegeben war, und nun handelte es sich darum, die äußere Form zu finden. Ausgesprochen wurde das zwischen beiden nicht. Ja, es wurde Lindroth erst bewußt, als die Sängerin am nächsten Tag nicht wieder kam, obwohl sie es versprochen hatte, und auf Lindroths Brief und Briefe nicht antwortete.

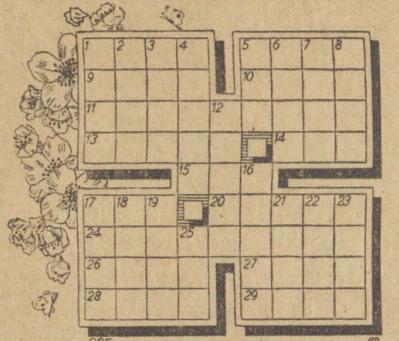
Es schien, als sei damit dem Schicksal widerprochen worden, das die beiden füreinander bestimmt hatte. Ein halbes Jahr später, an einem Nebelabend in München an einem nichtnutigen Tage, begegneten sie einander wieder. Sie war auf der Durchreise von Mailand nach Berlin. Jetzt standen sie sich in einer häßlichen Gasse nahe dem Bahnhof gegenüber, beide vom Nebel dahin gemischt. Sie sprachen von ihrer Liebe wie von etwas, das immer gewesen war und immer sein würde. Aber dieses Mal verlangte Lindroth, sie dürfe ihn nicht wieder verlassen. Ja, so hatte er gesagt. Und sie hatte geantwortet: „Verlassen? Wer von uns beiden muß denn die Einigkeit ertragen?“ Und er hatte ein wenig verräterisch geantwortet: „Wir beide.“

Als er an diesem Tage nach Hause kam zu jenem gewöhnlichen Leben, zu seiner Frau, zu seiner Arbeit, zu seiner Tochter, die gerade zu seinem Besuch war, da spürte er, daß sein Herz buchstäblich geteilt war, und daß es nicht mehr ein ganzes werden könne. Er fuhr am gleichen Tage nach Berlin, sah abends in ihrem Konzert, fand ihre Stimme nicht so schön wie sonst, voller Melancholie und Schwärze, die doch hellen Stimmen nicht zukommt. Er ging, ohne sie zu sprechen zu haben, zur Bahn und fuhr nach München zurück. Er schrieb ihr einen Brief, sie müsse kommen. Auch ihr Leben hänge davon ab. Endlich sprach er mit seiner Frau - liebevoll, eingehend. Daß man das Herz nicht zwingen könne, daß er, falls er sich von ihr trennte, ebenso geteilt bleibe.

Etwas zum Raten

Kreuzworträtsel

„Wir wünschen allen ...“



Waage recht: 1. Kinderbießzeug, 5. Nadelbaum, 9. lateinisches Wort für Fläche, Kampfsplatz, 10. Handwerkzeug, 11. siehe Anmerkung, 12. Zeit vor der Ernte, 14. Lebensbund, 15. Segner Lufkers, 17. Ausruf des Vernehmens,

den würde, wie wenn er bei ihr bliebe. Sie sollte selbst entscheiden.

Die Sängerin kam. Hier an diesem Tisch am Wasser an einem Hochsommerstage saßen sie zu dreien. Es sei ein seltsames Gespräch gewesen zwischen den beiden Frauen, ein völlig nichtsagendes. Zum Beispiel darüber, wie man am besten Laufmäusen an Seidentriumpfen befestigt. Die Sängerin habe eifrig berichtet, wie sie vor wichtigen Konzerten diese Arbeit als ablenkende Geduldsprobe sich vornähme. Auch über Küchengeheimnisse wurde geplaudert. Dann erhob sich die Frau, um, wie sie sagte, das Abendessen zu bereiten. Die beiden blieben am Wasser sitzen. Die Sängerin sagte plötzlich: „Nein, es hat keinen Sinn.“ Lindroth erwiderte: „Aber wir lieben uns doch.“ Die Sängerin aber sagte: „Ja... aber es ist ein Aber dabei. Sie können nicht Ihr Leben abbrechen und woanders anfangen. Ich könnte das nicht ertragen.“ „Das ist doch meine Sache“, sagte Lindroth. „Nein“, sagte die Sängerin, „es ist eine Sache zwischen uns dreien. Und sie“ - die Sängerin wies nach dem Haupte. „Sie ist stärker hier auf der Erde und durch das Leben. Das Ihr zusammen geführt habt. Das ist ein Berg, über den wir beide nicht wegkommen.“ Damit hatte sie sich erhoben und war weggegangen.

Als Lindroth ins Haus kam, fand er seine Frau nicht in der Küche, fand sie bei gepackten Koffern. Sie wollte abreisen, weil sie das Gefühl hatte, „die beiden anderen“. - so sagte sie unpersönlich, als spräche sie von Beliebigen - sie gehörten zusammen, vom Schicksal bestimmt und für einander geschaffen.

Lindroth schwieg. Die Sonne stand schon hinter den Bäumen. Der Fluß begann leise zu dampfen. Wir erhoben uns. Lindroth sagte: „Die beiden Frauen sind stärker geworden. Sie als Sängerin und meine Frau als Frau.“

Wir gingen langsam auf das Haus zu. „Und Sie selbst, Lindroth?“ fragte ich. Er deutete die Achseln, dann sagte er langsam: „Ich war oft bitter; ich dachte: mich verzeiht es. Aber vielleicht, wenn man ja sagt zur Klamme, wird man doch ungeschmolzen.“ „Beliebt wissen Sie es nun doch“, sagte ich. „Wenn Sie in den Spiegel sehen.“ „Ach“, sagte er abwehrend und lachte. Es war jenes seltsame Lachen, das ich gleich beim Kommen bemerkt hatte, glühend, aber von einer verhaltenen Glut, von einem gestaltenden Feuer durchschienen, das noch nicht wärmte, aber eines Tages wärmen würde.

Als wir hereintamen, brannte die Lampe. Von draußen schien das Abendrot herein, zwei Lichter, die sich nicht mischen konnten, und doch beide zu diesem Tag gehörten. Frau Lindroth trat ein, stellte die Schüssel auf den Tisch und legte eine Hand auf die Schulter des Mannes. Er legte seine Hand auf diese Hand, und wieder war das seltsame Lächeln da. Es sagte: Alles umfaßt das Leben nicht. Aber die Fülle wird denen geschenkt, die zu verzichten wissen.

- 20. Mädchename, 24. siehe Anmerkung 20. Pflanzengattung, 27. Truppenstübe, 28. Charakterdarsteller, 29. beständigendes Antwort. - Senkrecht: 1. Raubtier, 2. Teil der Doper, 3. Vorname der Schaupielelerin Nietenstahl, 4. Wodeged, 5. Stadt in Finnland, 6. jagdbare Tiere, 7. Bezeichnung der Hausiere, 8. Mädchename, 12. ruhmvoller Feld, 16. abgeschlossene Gesellschaftsklasse, 17. französischer Schlußsatz in Indochina, 18. Vorname der Schaupielelerin Frintenzeller, 19. kleinstes Zeichen, 21. Schlingpflanze, 22. Truppenstübe, 23. chemische Verbindung, 25. Getränk. (H=1 Buchstabe). - Anmerkung: 11. und 24. ergeben die Fortsetzung der Ueberschrift.

- Auflösungen aus Nr. 139 Kreuzworträtsel. „Der lieben Mutter!“ Waage recht: 1. Aige, 4. Eder, 8. Rio, 9. Meite, 10. Kfi, 12. Veba, 13. Vatte, 15. Mal, 16. Svan, 18. Ebe, 20. Mitan, 23. Viga, 25. Eru, 26. Venan, 27. Eih, 28. Eber, 29. Gwat. - Senkrecht: 1. Kat, 2. Vio, 3. und 5.: Gott segne die Mutter!, 4. Tel, 6. Eboa, 7. Meai, 11. Ito, 14. Era, 17. Me, 18. Eile, 19. Sieb, 21. Amla, 22. nicht, 24. Nar. Silberrätsel. „Der lieben Mutter!“ 1. Daube, 2. Kroja, 3. Salve, 4. Baron, 5. Emigrant, 6. Salami, 7. Tibet, 8. Elegie, 9. Joma, 10. Nager, 11. Maure, 12. Jema, 13. Romulus, 14. Juvromviti, 15. Chianti, 16. Decemes, 17. Aqaard. - Das Beste in mir, ich hab's von meiner Mutter! Beideiden: loben, lieben.

das Blut ruft, daß der wahre Weg zwischen ihnen gefunden worden ist.

Für den alten Herrn Rojontamp eröffnet sich ein Lichtblick. Alle geheime Abneigung, alles Befremden und alle Ablehnung, die er im stillen gegen die Pseudo-Eliza empfinden hat, erhält nun seine Begründung; und es ist ein freundlicher Ausblick auf seinen Lebensabend, daß Elli in seiner Nähe bleibt.

Wenn er sie immer wieder betrachtet und sich über die Annuit ihrer Erscheinung, die schlichte Lebenswürdigkeit ihres Wesens freut, dann ist es ihm, als sei sie das lebende Vermächtnis seiner eigenen verstorbenen Tochter Eliza. Als sende sie ihm ihr Kind als Bitte, ihr zu verzeihen, daß sie eintr, vor Jahren, ohne seine Zustimmung, in der Blindheit ihrer Liebe, hinter seinem Rücken ihre Ehe mit Ernesto Berger schloß!

Elli aber ist es bei all dem Erzählen, als läge ihre Kindheit wieder vor ihr, fern von hier in einem lichten Bilde, in dem die Gestalt ihrer verstorbenen Mutter steht. Alle Erinnerungen tauchen nun langsam in ihr auf. Sie begannen beim Anblick jenes Hauses emporzustiegen, das an der Mitter gelegen, ihre Aufmerksamkeit erregte. Nun läßt sie Thomas fragen, wem jenes Haus gehört.

Der alte Herr Rojontamp hebt den Kopf: „Nummer 30 am Harvestebuder Weg, an der Mitter gelegen, mit einem Säulenvorban?“

„Mit Silberweiden, deren Zweige tief ins Wasser hinabhängen, und einem langen Bootssteig“, ergänzt Elli nun.

„Es gehörte früher mir“, sagt Herr Rojontamp, „und weil deine verlorbene Mutter in ihm ihre ganze Kindheit bis zur Verheiratung verlebte, ließ ich das Haus am Wasser malen und landete ihr das Bild zur Erinnerung.“

„Und ich habe es dort seit meiner Kindheit

Das Pfingstwunder

Von Hans Riebau

Das Lehrerkollegium des Gymnasiums pflegte alljährlich zu Pfingsten eine kleine Reise in die Berge zu unternehmen. In Kriegszeiten aber verzichtete man auf Reisen und Berge, und der Verzicht fiel diesmal um so leichter, als das Wetter auch unten in der Ebene schön und pfingstlich war.

So zogen die Herren denn durch die alten Anlagen hinaus zum Stadtpark, tranken in der Meierei Kaffee und bewunderten alsbald die frischblühende Blumenpracht in den terrassenförmig angelegten Gärten.

Hier nun machte Herr Steidle, der Turnlehrer, eine merkwürdige Entdeckung. „Sehen Sie nur“, jagte er und befürchte der Reihe nach die auf hohen Eiden aufgestellten blaßgrünen Glasugeln, die im Sonnenlicht glitzerten, und deren Lebenszweck ja wohl nur darin besteht, hübsch auszusehen. „Sehen Sie nur, die Kugeln sind auf den Sonnenseiten kalt und auf den Schattenseiten heiß.“

Die Studienräte kamen, sahen, fühlten, und es war wirklich so, wie der Turnlehrer gesagt hatte. „Ein Pfingstwunder also!“ rief Professor Schmoll, der Altpfhiologe.

Dr. Jentfin (keineswegs Philologe, sondern im Gegenteile Bspitzer) zungelte die Stirn. „Pfingstwunder gibt es nicht“, jagte er und betastete noch einmal eingehend die heißen und die kalten Kugelhälften. „Für alle Dinge des Lebens gibt es eine bündige Erklärung.“

„Da bin ich aber gespannt“, sagte der Turnlehrer. „Wie kann ein der warmen Sonne zugewandter Körper kalt, der im Schatten liegende Teil dagegen heiß sein?“

„Es wird an der Exhalation liegen“, brummte Professor Knudsen (Chemiker und Mathematiker).

„Aber Herr Kollege!“ rief Dr. Jentfin, „was sich auf solche Annahme begeben? Der Vorgang ist wesentlich einfacher. Die Licht- und Wärmestrahlen durchdringen zunächst die durchsichtige Kugelwand, ohne - eben infolge der Durchsichtigkeit - allzu viel Wärme abzugeben. Ist das klar?“

„Durchaus.“

„Nun, die Strahlen, die soeben die Sonnenseite der Kugeln durchdrungen haben, pflanzen sich jetzt nicht mehr in derselben Richtung fort, oh nein! Denn die Wölbung der Glasugel wirkt wie eine Linse. Die Linse faßt die auf der einen Seite eindringenden Strahlen zusammen und projiziert sie wohin?“

„Auf einen kleinen Fleck der Schattenseite der Kugel“, jagte Professor Knudsen.

„Ausgezeichnet! Der Mittelpunkt der im Schatten liegenden Halbkugel wird also um ein Vielfaches mehr erhitzt als die Sonnenseite.“

„Aber ich bitte Sie!“ rief der Turnlehrer Steidle, „die Brennweite der Linse ist, wenn ich nicht irre, gleich dem Radius der Kugel, dessen Bestandteil sie ist. Der Brennpunkt befindet sich also im Mittelpunkt der Glasugel, dort hat es am heißesten zu sein.“

„Im, hm“, machte Dr. Jentfin. „Gar kein ähler Einwand. Aber er ist trotzdem falsch. Nur bei reinem Glas nämlich ist der Brechungsindex 1,5, und nur hier ist $f = r$, das heißt die Brennweite gleich dem Radius. Bei Flintglas ist der Brechungsindex bereits 1,635, bei Diamant 2,487. Da wir es hier eritens nicht mit reinem Glas, sondern mit einer grünlichen glasartigen Masse zu tun haben, und da zweitens die Kugel keine mathematisch genaue Kugel ist, so kann wohl als bemerken gelten, daß unser Pfingstwunder kein Pfingstwunder ist, sondern eine ganz einfache Folge der physikalischen Voraussetzungen!“

„Bravo!“ riefen die Herren und klatschten in die Hände. Nur Herr Steidle, der Turnlehrer, klatschte nicht mit. Er stand im Gespräch mit einem Gartenarbeiter und nahm, nachdem der Befehl sich gelegt hatte, abermals das Wort: „Wissenschaftlich ist Ihre Erklärung natürlich einwandfrei, Herr Doktor, doch neben der Wissenschaft soll man auch den Mann der Praxis hören. Nun - er wandte sich an den Gartenarbeiter - „worauf führen zum Beispiel Sie unser Pfingstwunder zurück?“

Darauf nahm der Gartenarbeiter die Pfeife aus dem Mund und jagte: „Die Sonnenstrahlen sind deshalb so kalt, weil ich sie grad alle umgedreht hab', die Kugeln.“

vor Augen gesehen! Ich wußte es - ich kannte dieses Haus! Bei seinem Anblick begann wieder mein Erinnerungsvormögen.“

Kurze Zeit später feiert man im Harvestebuder Klubhaus die Doppelhochzeit von Thomas Kießsen und Elli Berger, und Klaus Overbed mit Hertha Linke.

Es wird kein rauschendes, kein luxuriöses Fest, denn noch zu frisch lebt in allen die Erinnerung an die schwere Zeit, in der die Epidemie über die Heimatstadt hinweggegrautet. Aber es vereinigten sich hier Freunde und Verwandte, die sich freuen, diesen Tag erleben zu dürfen, und die mit den jungen Brautleuten den Schritt in eine glückliche Zukunft festlich begehen.

Als die Anwesenden nach Aufhebung der Tafel den Park des Klubhauses im herrlichen Oktobernachmittag genießen, wird Klaus Overbed von Herrn Linke distret ins kleine Gartenzimmer gebeten.

Ueberrascht bleibt Klaus an der Tür stehen. Es ist sein Vater! Herr Overbed ist sichlich gealtert. Da er den Hut in der Hand hält, sieht Klaus sein stark ergrautes Haar.

Herr Overbed kommt auf ihn zu: „Mein Sunge, ich erfuhr von deiner heutigen Hochzeit. Das nehme ich zum Anlaß, nicht nur, um dir Glück zu wünschen, sondern dich auch zu bitten, mir meine bisherige Härte zu verzeihen. Ich weiß, sie war ungerecht und unbedeutend.“

Klaus ergreift die dargebotene Hand: „Vater, wie kommt es, daß du anderen Sinnes geworden bist? Und - wo ist Mutter?“

„Sie ist tot, Klaus, von der Cholera ebenfalls weggerafft! Ich selbst bin durchgekommen. Stundenlang stand es auch bei mir auf des Messers Schneide.“

(Schluß folgt.)

Jahresabschluss der Kreissparkasse des Kreises Herzogtum Lauenburg

Table with Aktiva and Passiva columns, listing various financial items and their values in RM.

Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1943

Table with Aufwands and Ertrag columns, detailing expenses and income for the year 1943.

Ratzeburg, den 26. April 1944. Der Vorsitzende des Sparkassenvorstandes...

Tauschangebote

Erst leb. Affentische, sehr schöne Ausführe, geg. gut led. Schulstängel zu tauschen...

Antiquarische Noten

Antiquarische Noten, 2 Mill. Zedernblätter...

Verkaufe

2 Mill. Zedernblätter, Prima Rosenblätter, Groß. Blüten Rosenblätter...

Stellen-Anzeiger

Stellen-Anzeiger, Kleinanzeigen für Arbeitsstellen in various professions.

Handelsbank in Lübeck, Ernestinenschule, am Koberg und Depositenkassen.

Wie spart man Waschpulver? In den Taschen von Schürzen, Kitteln, Berufsmänteln...

Voigtländer - Kameras, Objektiv, Längst aller Welt bekannt als stolze Leistung...

Stadthallen-Gaststätten, der idyllisch am Krähenteich gelegene Garten ist wieder geöffnet.

Versammlungen, Die Generalversammlung der Jägersvereinigung...

Vergnügungen, Gasseite Hindenburgs, Täglich Mittag- und Abendessen...

Veranstaltungen, Hindenburgs, Sonntag, 4. Juni, 15.30 Uhr...

Medizinische Badesätze, gehören in der Kriegszeit zu denjenigen Dingen, mit denen man sorgsam umgehen muß...

Malschafsky & Mellmann, Glas, Porzellan, Steingut, F 291 25 Huxstrasse 95 F 291 25

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G. Farbkarte #13, color calibration chart with various color patches and a ruler.